

# Gemeinsam stark – Kluge Köpfe für Göttingen

Die Georg-August-Universität setzt auf den  
integrierten Wissenschaftsstandort



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN





Bild: Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799), Innenhof Historisches Gebäude SUB Göttingen

Vernetzte Forschung  
Attraktiver Studienort  
Internationaler Wissenstransfer



GÖTTINGEN  
STADT, DIE WISSEN SCHAFFT

# Inhalt

- 4 **Gemeinsam stark – Die Besten für Göttingen gewinnen**  
*Kurt von Figura*
- 6 **Der Wissenschaftsstandort Göttingen – Mehr als die Summe seiner Partner**  
*Stefan Treue*
- 7 **Mut zur Veränderung – Gestaltungsräume nutzen**  
*Wilhelm Krull*
- 8 **Die neue Freiheit – Die Georg-August-Universität als Stiftungsuniversität**
- 11 **Die Universität Göttingen baut auf den Wissenschaftsstandort**
- 13 **Göttingen Research Council – *Think Tank* für die Zukunft**
- 14 **Eine neue Spezies: Die Brückenprofessorin**  
*Julia Fischer*
- 16 **Über Netzwerke zur Weltspitze**  
*Diethelm W. Richter*
- 21 **Durchbrechen von Grenzen: Zukunftspreis für Göttinger Forscher Stefan Hell**
- 22 **Top-Studierende für Göttingen gewinnen: »Ein Aufwand, der sich lohnt«**  
*Steffen Burkhardt und Reinhard Jahn*
- 26 **Vielfalt ist (lebens-)wichtig – In Natur und Forschung**  
*Christoph Leuschner*
- 28 **Interdisziplinäres Forschen – Im Geist der Aufklärung**  
*Reinhard Gregor Kratz*
- 32 **Eine Frage der Balance: Zwischen individuellem Forschen und Teamarbeit**  
*Rainer Hirsch-Luipold*
- 34 **Brückenbauerin zwischen Schule und Studium**  
*Eva-Maria Neher*

## Impressum

Beilage zur *duz* – Das unabhängige Hochschulmagazin, 19. Oktober 2007  
Herausgeber Dr. Wolfgang Heuser

Das *duz* Special erscheint im RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation (Klett-Gruppe)

Herausgeber dieser Ausgabe

Georg-August-Universität Göttingen, Der Präsident

Realisation Presse, Kommunikation und Marketing  
pressestelle@uni-goettingen.de

Redaktion Marietta Fuhrmann-Koch (verantwortlich)  
Beate Hentschel (Leitung), Ute Müller-Detert, Heidi Niemann

Fotos Ingo Bulla · Titelfoto: Christina Hinzmann  
Weitere Fotos: Pressestelle Universität Göttingen,  
Marc-Oliver Schulz, Stephan Eckardt, VolkswagenStiftung

Layout Rothe Grafik, Georgsmarienhütte

Druck Kessler Druck + Medien, Bobingen



# Gemeinsam stark – Die Besten für Göttingen gewinnen



**Im Courant Institute of Mathematical Sciences an der New York University** wurde Richard Courant kurz vor seinem Tod 1972 auf den besonderen Geist angesprochen, der in seinem Institut herrsche, menschlich und wissenschaftlich. Er antwortete: »It is Göttingen. Göttingen is here.« Das war nicht sentimentaler Rückblick, sondern Beschreibung der wissenschaftlichen Haltung und der Arbeitsverhältnisse in Göttingen bis 1933: Eine hohe Zahl hervorragender Forscher arbeitete in einer Atmosphäre, die den freien Ideenaustausch in und zwischen den Disziplinen begünstigte und dadurch die besten Nachwuchswissenschaftler aus der ganzen Welt anzog. Die Georg-August-Universität verfolgt gemeinsam mit ihren Partnern vor Ort das Ziel, diesen »Göttingen Spirit« zu beleben und neu zu definieren. Dabei sehen wir unsere Chancen vor allem in der engen wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen: Gemeinsam mit ihnen wollen wir den Göttinger Forschungscampus ausbauen, in dem Wissenschaftler die Grenzen ihrer jeweiligen Institutionen und Disziplinen überschreiten und flexible Bündnisse eingehen können. Vorrangiges Ziel ist es, eine hohe Attraktivität für den internationalen wissenschaftlichen Nachwuchs zu gewinnen.

Diese Beilage der Deutschen Universitätszeitung erscheint am 19. Oktober 2007, dem Tag, an dem die Entscheidungen in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative getroffen und verkündet

»Die enge Zusammenarbeit zwischen Forschungsinstituten und der Universität ist zu einem Markenzeichen Göttingens geworden. Davon profitieren beide Seiten: durch eine hohe Attraktivität für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland, durch exzellente Forschungsergebnisse und durch eine einzigartige Atmosphäre, die den Austausch zwischen Wissenschaftlern stimuliert. Das Entwicklungskonzept der Universität setzt aus meiner Sicht das entscheidende Zeichen für den weiteren Ausbau der Stärken in den Lebenswissenschaften wie in den Geisteswissenschaften.«

*Christian Wulff, Ministerpräsident des Landes Niedersachsen*

werden. Die Georg-August-Universität steht mit ihrem Zukunftskonzept »Göttingen. Tradition – Innovation – Autonomie« im Wettbewerb mit sieben anderen Hochschulen in der Förderlinie 3, in der es um den projektbezogenen Ausbau universitärer Spitzenforschung geht. Die vier Maßnahmen, die wir im Fall eines Erfolges in der Exzellenzinitiative umsetzen können, sollen hier nur kurz skizziert werden: Vorgeschlagen wird mit **Brain Gain** ein innovativer Weg, herausragende Nachwuchswissenschaftler für Göttingen zu gewinnen und den besten von ihnen einen sicheren Karriereweg zu eröffnen. Ergänzend bietet **Brain Sustain** ein Konzept



zur Bindung dann etablierter Spitzenforscher. Flankiert werden diese Projekte durch zwei weitere Maßnahmen: Das **Lichtenbergkolleg** fördert vorrangig die geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Forschung, während **Göttingen International** zusätzlich die Anwerbung exzellenter Studierender und junger Wissenschaftler aus dem Ausland unterstützt.

Die Hauptrolle in diesem duz Special spielt allerdings nicht das Zukunftskonzept, sondern der Wissenschaftsstandort Göttingen und einige seiner wichtigen Repräsentanten. Auf den Wissenschaftsstandort setzt die Universität, er ist der Mittelpunkt ihrer Langzeitstrategie, in die die vier Maßnahmen des Zukunftskonzepts eingebettet sind. Aus dieser Perspektive betrachtet, bedeutet ein Erfolg in der Exzellenzinitiative vor allem einen großen (Zeit-) Gewinn; an unserem Plan für die zukünftige Weiterentwicklung des Wissenschaftsstandorts Göttingen halten wir jedoch aus Überzeugung unabhängig vom Ausgang des Exzellenzwettbewerbs fest.

»Als sich die Max-Planck-Gesellschaft vor 60 Jahren in Göttingen gründete, geschah dies auch in dem Bewusstsein, vor Ort eine bedeutende Universität mit langer wissenschaftlicher Tradition zu haben. Aus Nachbarschaft ist längst enge Zusammenarbeit geworden – und eine beachtliche Erfolgsgeschichte. Universität und die Max-Planck-Institute kooperieren eng in der Forschung. Die Neuro- und Biowissenschaften, aber auch die Physik bieten dafür gute Beispiele. Gemeinsam fördern wir auch den wissenschaftlichen Nachwuchs, vor allem mit den International Max Planck Research Schools – und stellen uns damit einer Aufgabe, die wichtig ist und immer wichtiger wird.«

*Prof. Dr. Peter Gruss, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, München*

Die Universität Göttingen profitiert bereits jetzt von einem ständig wachsenden institutionalisierten Netzwerk mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen vor Ort. Dazu gehören die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, das Deutsche Primatenzentrum, das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt, die Max-Planck-Institute für biophysikalische Chemie, für Dynamik und Selbstorganisation, für experimentelle Medizin, für Sonnensystemforschung und zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften mit insgesamt 25 Abteilungen, das Laser-Laboratorium Göttingen sowie, etwas weiter entfernt, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

Diese Partner am Ort bilden einen in dieser Breite und Tiefe in der Bundesrepublik wohl einmaligen Kooperationsverbund äußerst lebendiger und erfolgreicher Forschungs- und Lehraktivitäten. Zu den bereits lange bewährten Elementen zählen gemein-

sam getragene Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs und Berufungen sowie gemeinsam betriebene Infrastruktureinrichtungen. In jüngerer Zeit hat die Universität begonnen, auch gemeinsame Forschungszentren einzurichten, deren Finanzierung hauptsächlich aus Drittmitteln erfolgt. Beispiele dafür sind das DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierte Bernstein Centre for Computational Neuroscience und der Exzellenzcluster Mikroskopie im Nanometerbereich. Das European Neuroscience Institute (ENI) ist bundesweit das einzige Institut, das von einer Universität gemeinsam mit der Max-Planck-Gesellschaft betrieben wird. Die internationalen Master-/PhD-Programme Molekulare Biologie sowie Neurowissenschaften, in denen Wissenschaftler der Universität und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen gleichberechtigt lehren und prüfen, sind Teil der International Max Planck Research Schools. Sie dienen als Modell für die Entwicklung der Graduiertenschulen der Universität.

Die zusammen mit den außeruniversitären Einrichtungen entwickelten Forschungsschwerpunkte in den Neuro- und Biowissenschaften bestimmen mit ihrer Ausstrahlung in die Lehre und die Nachwuchsförderung heute das Profil der Universität. In den Geisteswissenschaften markiert eine Reihe von gemeinsamen Langzeitvorhaben die enge und ertragreiche Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Beispiele sind das hebräische und aramäische Lexikon der Qumran-Schriftrollen, die Septuaginta-Edition, die Wörterbücher für Deutsch sowie Alt- und Mittelhochdeutsch und die Lichtenberg-Edition. Die Strategie der Universität, Forschungszentren quer zu den Fakultäten und Fächern zu entwickeln, hat sich bereits auszahlt: Viele Bereiche wie die Neurowissenschaften, die molekularen Biowissenschaften, die Umweltwissenschaften sowie die Orient- und Altertumswissenschaften wurden auf diesem Weg zu international anerkannter Exzellenz geführt. In einem systematischen Ausbau dieser flexiblen Strukturen sehen wir ein wichtiges Instrument, um Exzellenz und Wettbewerbsfähigkeit zu erreichen und zu steigern.

Dieses duz Special soll am Beispiel ausgewählter Wissenschaftlerpersönlichkeiten und ihrer Forschungsbereiche zeigen, wie weit in Göttingen der Prozess des Zusammenwachsens bei gleichzeitigem Respekt vor der jeweiligen Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen Forschungsinstitutionen wie Max-Planck-Gesellschaft, Leibniz- oder auch Helmholtz-Gemeinschaft bereits fortgeschritten ist und welche aufregenden Perspektiven für die Zukunft sich daraus ergeben.

*Prof. Dr. Kurt von Figura*  
Präsident der Universität Göttingen

# Der Wissenschaftsstandort Göttingen – Mehr als die Summe seiner Partner



**Die deutsche Forschungslandschaft ist geprägt von einer großen Vielfalt.** So findet öffentlich geförderte Forschung nicht nur an den Universitäten, sondern auch in den vier großen außeruniversitären Forschungsorganisationen statt. Die Max-Planck-Gesellschaft, die Helmholtz-Gemeinschaft, die Fraunhofer-Gesellschaft und die Leibniz-Gemeinschaft setzen dabei jeweils spezifische Schwerpunkte in ihrer inhaltlichen und strukturellen Ausrichtung. Diese Vielfalt hat zum Teil sachfremde historische, föderale und politische Gründe, die in den letzten Jahren zu Diskussionen darüber geführt haben, ob manche dieser Institute nicht besser Teil der jeweiligen Universität vor Ort werden sollten. Angedacht war eine Aufgabe der gemeinschaftlichen Finanzierung durch den Bund und die Länder. Glücklicherweise scheint diese Diskussion abgeschlossen, die Politik hat die Vorteile des Wechselspiels zwischen gesamtstaatlichem Interesse an der Arbeit der jeweiligen Institute und den spezifischen Impulsen, die diese an ihrem jeweiligen Standort einbringen, erkannt.

In der Vergangenheit war es vielleicht gerade die Vernachlässigung ihrer lokalen Verantwortung durch die außeruniversitären Institute, die dazu beigetragen hat, die obige Diskussion anzuhetzen. Aber auch die Universitäten und ihre einzelnen Fakultäten haben sich schwer getan, die Vorteile, die sich aus der Präsenz außeruniversitärer Institute ergab, zu nutzen. Von diesen Problemen blieb auch Göttingen nicht verschont. Inzwischen hat aber die Vernetzung der außeruniversitären Institute mit der Georgia Augusta eine außerordentlich positive Entwicklung genommen, die mit der Gründung des Göttingen Research Council (GRC) im letzten Jahr eine neue wegweisende Qualität erreicht hat.

Moderne, international kompetitive Forschung an den großen Fragestellungen unserer Zeit, gerade in den Naturwissenschaften, braucht die Kooperation vieler Beteiligter. Moderne Kommunikationsmittel erleichtern diese Zusammenarbeit auch über Kontinente hinweg, aber nichts kann den direkten persönlichen Kontakt ersetzen. Das wissen auch die Forschungsförderungsorganisationen, und so hat zum Beispiel die Deutsche Forschungsgemeinschaft eine Reihe von Förderungsmöglichkeiten, die auf die besonderen Synergiewirkungen lokal verbundener Partner setzen, wie Sonderforschungsbereiche, Forschergruppen und Graduiertenkollegs. Die wichtige Rolle, die die außeruniversitären Institute bei solchen Projekten in Göttingen bereits spielen, und das große Potential, das es damit zu nutzen gilt, verdeutlichen den Mehrwert der Gestaltung eines Wissenschaftsstandorts über eine zufällige Ansammlung von Instituten hinaus.

Wie sehr sich diese Erkenntnis in Göttingen durchgesetzt hat, soll das Beispiel des Deutschen Primatenzentrums (DPZ) verdeutlichen. Als bundesweit einmaliges Kompetenz- und Referenzzentrum und als Leibniz-Institut erfüllt das DPZ eine gesamtstaatliche Aufgabe und ist entsprechend mit mehr als hundert Partnern im In- und Ausland verbunden. Trotzdem profitiert es erheblich von örtlichen Kooperationen. Jährlich führen etwa zehn Studierende am DPZ ihre Diplom- beziehungsweise Masterarbeit durch, und

etwa 50 Doktoranden sind am DPZ beschäftigt. Der überwiegende Teil dieser Nachwuchswissenschaftler erhält seinen Abschluss von den Fakultäten der Georgia Augusta. Die Wissenschaftler des DPZ tragen im Gegenzug zum Lehrangebot der Universität bei. Erleichtert und auf eine formale Grundlage gestellt wird diese Gegenseitigkeit durch die von DPZ und Universität gemeinsam durchgeführten Berufungen der Abteilungsleiter des Primatenzentrums. Sieben gemeinsame Berufungen existieren derzeit. Sie stellen eine wesentlich engere Bindung zwischen den Partnern her als die sonst üblichen Honorarprofessuren. Im biologischen und biomedizinischen Bereich ist das DPZ entsprechend aktiv an den Göttinger Forschungsverbänden wie Sonderforschungsbereichen, Graduiertenkollegs und -schulen, dem Göttinger Zentrum für Biodiversitätsforschung und Ökologie sowie dem DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns beteiligt.

Die guten Erfahrungen mit diesen engen Verknüpfungen über die letzten Jahre haben wesentliche Impulse für die Gründung des Göttinger Research Council und damit für die intensive Abstimmung und gemeinsame Zukunftsplanung zum

Wissenschaftsstandort Göttingen zwischen der Georgia Augusta und ihren Partnern geliefert. Schon heute hat die Universität Göttingen mit ihrer innovativen Entwicklung Potentiale der gemeinsamen Gestaltung des Wissenschaftsstandorts verwirklicht, von denen andere Hochschulen noch weit entfernt sind. Die außeruniversitären Institute in Göttingen stehen dabei der Universität trotz und wegen ihrer Autonomie als engagierte und verlässliche Partner zur Seite.

*Prof. Dr. Stefan Treue*  
Direktor des Deutschen Primatenzentrums



## Mut zur Veränderung – Gestaltungsräume nutzen

**Die hohe Veränderungsdynamik in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft**, die damit verbundenen Chancen und Risiken, vor allem jedoch die sich neu eröffnenden Gestaltungsspielräume und nicht zuletzt die Notwendigkeit, sich sowohl strukturell als auch finanziell den Herausforderungen der globalen Wissensgesellschaft zu stellen, machen es für jede Universität unerlässlich, ihre Stärken und Schwächen genau zu analysieren und ihre strategischen Handlungsoptionen – mit dem Ziel einer Steigerung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit – zu nutzen.

Für eine Stiftungsuniversität wie die Georgia Augusta mit ihren historisch gewachsenen Strukturen und ihrer großen Gelehrtentradition bedeutet dies, dass sie sich nicht mit dem Erreichten zufriedengeben kann. Vielmehr gilt es, eingedenk der Tatsache, dass auch am Anfang ihrer Geschichte ein Reformgedanke stand, immer aufs Neue den Mut zur Veränderung aufzubringen. In der Tradition der Aufklärungsuniversität will sie eine stimulierende Innovationskultur schaffen, die im zunehmend härter werdenden Wettbewerb um die kreativsten Köpfe dazu beiträgt, Spitzenforschung wieder in größerem Umfang in Deutschland zu verankern.

Im Dreiklang von Tradition, Innovation und Autonomie hat die Georg-August-Universität eine institutionelle Strategie entwickelt, die es ihr ermöglichen soll, sich auf ihren leistungsstarken Feldern noch stärker als bisher als eine der international führenden Forschungsuniversitäten zu profilieren und zugleich im Verbund mit den in Göttingen ansässigen außeruniversitären Einrichtungen neue Möglichkeiten auszuloten, die Anziehungskraft des Ortes für herausragende Talente aus dem In- und Ausland weiter zu steigern.

Die dazu notwendigen Handlungsspielräume sind durch das Niedersächsische Hochschulgesetz in nahezu idealer Weise



gegeben. Seit Januar 2003 agiert die Georgia Augusta in der Trägerschaft einer Stiftung Öffentlichen Rechts. Das damit gewährte überaus hohe Maß an Eigenverantwortung hat sie seither erfolgreich nutzen können, indem sie sich nicht nur als höhere Lehr- und Forschungsanstalt, sondern zunehmend selbst als lernende Organisation begreift.

Indem sie den Prinzipien des »forschenden Lernens« und des »fragenden Forschens« wieder mehr Geltung verschafft, ihre administrativ-organisatorischen Prozesse den heutigen Erfordernissen anpasst und ihre internationalen Netzwerke weiter ausbaut, schafft sie die Voraussetzungen für weitere Erfolge, die zugleich das Vertrauen der Politik in die autonom agierende Stiftungsuniversität festigen.

*Dr. Wilhelm Krull*, Vorsitzender des Stiftungsrates  
der Georg-August-Universität Göttingen

# Die neue Freiheit – Die Georg-August-Universität Göttingen als Stiftungsuniversität

**Detailsteuerung über unzählige Verordnungen und Erlasse**, allein 150 Ausgabetitel in der Niedersächsischen Landeshaushaltsordnung: Für die Georg-August-Universität Göttingen sind diese Zeiten am ganz kurzen Gängelband des Staates vorbei. Seit dem 1. Januar 2003 ist die 1737 gegründete Traditionsuniversität Vorreiter, wenn es um Eigenverantwortung und Autonomie von Hochschulen geht, denn seitdem ist die Georgia Augusta Stiftungsuniversität. Damit befindet sie sich auch im Kreis von fünf Universitäten, die der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft als Modell für mehr Wettbewerbsfähigkeit durch mehr Unabhängigkeit vom Staat ausgezeichnet hat.

Die Universität Göttingen ist vor der Universität Frankfurt die erste Volluniversität in Deutschland, die von einer Stiftung getragen wird. Hochschulmanager aus Deutschland und der ganzen Welt gehören seitdem zu den ständigen Besuchern in Südniedersachsen. Selbst chinesische und kanadische Universitäten diskutieren das Stiftungsmodell, für das mit der Neufassung des Niedersächsischen Hochschulgesetzes im Jahr 2002 die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen wurden. Inzwischen hat sich die Stiftungskonstruktion für die Universität Göttingen im Praxistest bewährt. »Insbesondere das eigenständige Berufungsrecht für Professorinnen und Professoren bringt deutlich erweiterte Hand-

lungsspielräume und Wettbewerbsvorteile«, so der Präsident der Universität Göttingen, Prof. Dr. Kurt von Figura. Die besten Wissenschaftler sind hart umworben, und wenn eine Universität schnell und ohne bürokratische Umwege berufen kann, hat sie nicht selten den entscheidenden Joker in der Hand – auch dann, wenn finanzstärkere Hochschulen zu den Konkurrenten zählen. Die Zeit von der Ausschreibung einer Professur bis zur Annahme des Rufs wurde bei den 2005 und 2006 abgeschlossenen 39 Berufungsverfahren auf 11,8 Monate (Bundesdurchschnitt 22 Monate) verkürzt. Dies ist vor allem auf die Beschleunigung der Phase im Verfahren zurückzuführen, die die Stiftungsuniversität im Gegensatz zu anderen Hochschulen selbst gestaltet. So konnte der Zeitraum vom Beschluss der Berufungsliste im Senat bis zur Rufannahme auf durchschnittlich 3,6 Monate reduziert werden.

Weitere Vorteile der Stiftung: Sie ist Eigentümerin der Universitätsgebäude, der Grundstücke und Liegenschaften in einem Gesamtwert von über 570 Millionen Euro, die sie zur Kreditsicherung auch beleihen kann. Im universitätseigenen Baumanagement lassen sich konkrete Gewinne durch die Bündelung der Verantwortung von der Bauplanung bis zur Fertigstellung neuer Gebäude, aber auch in der Verwaltung und Instandhaltung aufweisen. Dasselbe gilt für das Personal- und das Finanzmanagement. Die Trägerstiftung ist in der Personalbewirtschaftung im Rahmen finanzieller Obergrenzen frei. Sie verfügt über eigene Finanzkonten mit entsprechendem Liquiditäts- und Vermögensmanagement.

Ein großes Stiftungsvermögen, aus dem die bedeutenden amerikanischen Universitäten ihren Haushalt finanzieren, ist der Georgia Augusta vom finanzschwachen Land Niedersachsen nicht mit auf den Weg gegeben worden. Im Gegenteil: Die finanzielle Situation des Landes hat der Universität Göttingen in den vergan-

## Die Eckpunkte des Stiftungsmodells

- ▶ Die Überführung einer Hochschule von der Trägerschaft des Landes in die Trägerschaft einer Stiftung Öffentlichen Rechts bezweckt die rechtliche Verselbständigung der Hochschule und damit mehr eigenverantwortliche Gestaltung.
- ▶ Die Stiftungshochschule kann die Vorteile des neuen Stiftungssteuerrechts nutzen und langfristig ein Stiftungsvermögen aufbauen. Die Erträge aus Fundraising sollen staatliche Mittel nicht ersetzen, sondern sie ergänzen.
- ▶ Wirtschaftsführung und Rechnungswesen richten sich nach kaufmännischen Grundsätzen. Die niedersächsische Landeshaushaltsordnung findet bis auf wenige Ausnahmen keine Anwendung.
- ▶ Die Trägerstiftung ist Arbeitgeber und Dienstherr aller Beschäftigten, was ihr vorausschauendes Personalmanagement ermöglicht. Das Präsidium beruft im Einvernehmen mit dem Stiftungsrat die Professorinnen und Professoren.
- ▶ Die für den Betrieb benötigten Immobilien bilden das Grundstockvermögen der Stiftung. Sie können ohne bürokratische Hemmnisse effizient bewirtschaftet werden.
- ▶ Mit der Stiftung als Institution der Bürgergesellschaft ist die Chance verbunden, dass sich Studierende, Ehemalige und Beschäftigte stärker mit ihrer Universität identifizieren.
- ▶ Die Mitglieder des Stiftungsrats sorgen für eine enge Verzahnung zwischen Hochschule und Gesellschaft.

»Die Georgia Augusta mit ihrer Vielfalt der Geistes- und Naturwissenschaften ist eine ehrwürdige Alma Mater und zugleich eine Universität der Zukunft. Mit der oder: den Göttinger Sieben im Rücken, in der Autonomie gewährenden Rechtsgestalt der Stiftung, mit der Fächer und Kontinente übergreifenden Zusammenarbeit in Forschung und Lehre im Visier, ist die Göttinger Universität für das 21. Jahrhundert gewappnet.«

*Prof. Dr. Jutta Limbach, Präsidentin des Goethe-Instituts und Mitglied des Stiftungsrates der Universität Göttingen*

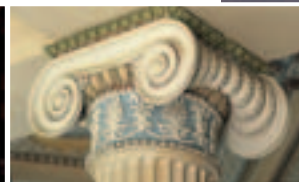
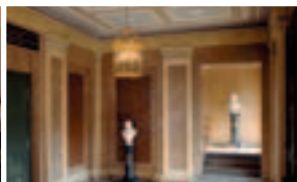
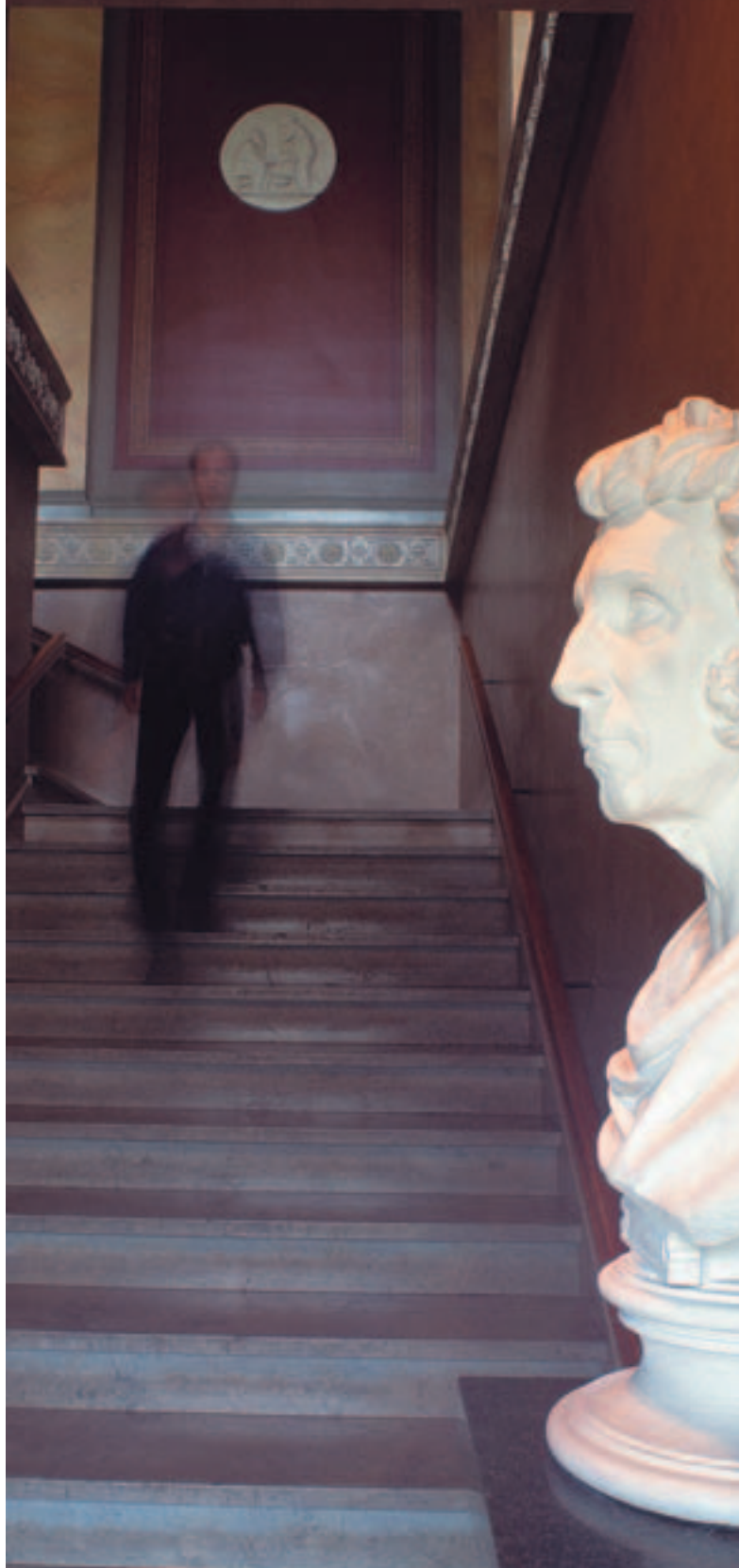


»Die Universität ist das Zentrum von Göttingen als Stadt der Wissenschaft. Aber sie braucht die Zusammenarbeit mit den außeruniversitären Einrichtungen vor Ort. Das Land wird der Universität alle Freiräume geben, das Modell des Göttingen Research Campus zu entwickeln und die notwendigen, auch institutionellen Schlussfolgerungen in den kommenden zehn Jahren zu ziehen.«

*Lutz Stratmann, Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur*

genen Jahren in mehreren Einsparrunden schwere Opfer abverlangt. Von Figura: »Die Entscheidung für die Stiftungsträgerschaft hat sich jedoch auch und gerade unter diesen erschwerten Bedingungen als richtig erwiesen.« So erleichtert die Stiftungskonstruktion auch die Einwerbung von privaten Fördermitteln und Zustiftungen. Mit dem Aufbau eigener Bereiche für Fundraising und Alumni werden die Kontakte zu Ehemaligen, potentiellen Spendern, Sponsoren und Förderern systematisch ausgebaut, um auf diese Weise private und zusätzliche öffentliche Finanzmittel für die Weiterentwicklung der Universität zu mobilisieren. Im Jahr 2006 gelang es unter anderem, private Zuwendungen im Umfang von fast 700.000 Euro für die Restaurierung der Historischen Sternwarte – bis zu seinem Tode 1855 Wohn- und Arbeitsstätte von Carl Friedrich Gauss – einzuwerben. Mit dem Fundraising und einer aktiven Alumniarbeit knüpft die Georgia Augusta an eine lange Tradition der Förderung durch Mäzene und Stifter an, die bis in ihre Gründungszeit reicht. Zahlreiche ihrer berühmten Sammlungen und Museen sowie wertvolle Bestände der Universitätsbibliothek sind auf das Engagement und die Großzügigkeit von Ehemaligen und Förderern der Universität zurückzuführen.

Die Hochschule bleibt trotz dieser Anstrengungen von den Zuwendungen des Staates abhängig; sie sei daher keine »echte« Stiftung, bemängeln die Kritiker. Positiv kann man dagegenhalten: Das Land sieht sich auch weiterhin in der vollen Verantwortung für eine hervorragende, forschungsbasierte Ausbildung junger Menschen in Göttingen; es vertraut jedoch darauf, dass die Georgia Augusta mit einem hohen Maß an Identifikation ihrer Mitglieder mit der eigenverantworteten Universität und mit einem kompetenten Stiftungsrat an ihrer Seite wettbewerbsfähiger und schlagkräftiger handeln kann als eine staatlich organisierte Hochschule.



Unser Engagement.  
Gut für Göttingen -  
gut für die Region!

GUT



Sparkasse  
Göttingen

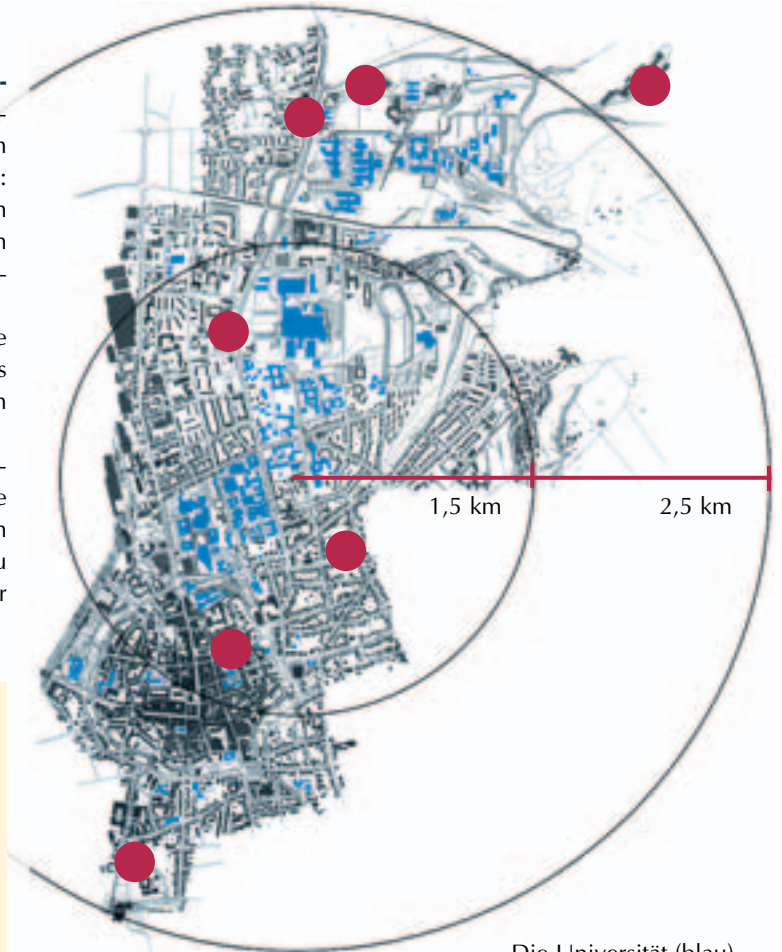
SEIT 1801

# Die Universität Göttingen baut auf den Wissenschaftsstandort

**Die zentrale Rolle in der Entwicklungsplanung der Universität Göttingen** spielt der Wissenschaftsstandort. Dass der Titel des Wettbewerbs in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder den Namen »Göttingen« trägt, ist in diesem Sinn zugleich Programm: Grundlage des Zukunftskonzepts ist die Überzeugung, dass es im Verbund der Universität mit ihren außeruniversitären Partnern am Ort gelingen wird, Göttingen wieder zu einem international hochattraktiven Forschungsstandort zu machen.

Der Göttingen Research Campus steht für eine integrierte Forschungs- und Lehrgemeinschaft, deren Ausbaustand bereits jetzt für Deutschland einzigartig ist und die noch wesentlich gestärkt werden soll.

Zentrales Organ dieser Integration ist der 2006 eingerichtete Göttingen Research Council (GRC), mit dem die bestehende Vernetzung zu einer neuen Qualität geführt werden soll. Mit dem GRC ist ein *Think Tank* entstanden, der auf ideale Weise dazu geeignet ist, die Entwicklung des Wissenschaftsstandortes und der Göttinger Forschungsgemeinschaft zu fördern und zu gestalten.



Die Universität (blau) und die benachbarten außeruniversitären Forschungseinrichtungen (rot) in Göttingen

## Vernetzt forschen in interdisziplinären Forschungszentren\*

- ▶ **Göttinger Zentrum für Molekulare Biowissenschaften (GZMB) (1998)**  
Partner: Fakultäten für Biologie, Chemie, Medizin und Agrarwissenschaften, MPI für biophysikalische Chemie, MPI für experimentelle Medizin, Deutsches Primatenzentrum
- ▶ **European Neuroscience Institute (ENI) (2001)**  
Partner: Fakultäten für Biologie, Physik und Medizin, MPI für biophysikalische Chemie, MPI für experimentelle Medizin, Deutsches Primatenzentrum, Schering AG
- ▶ **Göttinger Zentrum für Biodiversitätsforschung und Ökologie (GZBÖ) (2001)**  
Partner: Fakultäten für Biologie, Agrarwissenschaften, Forstwissenschaften und Waldökologie, Geowissenschaften und Geografie, Deutsches Primatenzentrum und Zentrum für empirische Unterrichts- und Schulforschung (ZeUS)
- ▶ **Zentrum für Neurobiologie des Verhaltens (ZNV) (2002)**  
Centre for Systems Neuroscience  
Partner: Fakultäten für Biologie und Medizin, MPI für biophysikalische Chemie, MPI für experimentelle Medizin, MPI für Dynamik und Selbstorganisation, Deutsches Primatenzentrum
- ▶ **DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB) (2002)**  
DFG Research Centre Molecular Physiology of the Brain  
Partner: Fakultäten für Biologie, Physik und Medizin, ENI, GZMB, MPI für biophysikalische Chemie, MPI für experimentelle Medizin, Partner aus der Industrie
- ▶ **Bernstein Centre for Computational Neuroscience (BCCN) (2005)**  
Partner: Fakultäten für Biologie, Physik und Medizin, MPI für Dynamik und Selbstorganisation, MPI für biophysikalische Chemie, MPI für experimentelle Medizin, Deutsches Primatenzentrum, Otto Bock HealthCare
- ▶ **Centrum Orbis Orientalis CORO – Zentrum für semitistische und verwandte Studien (2005)**  
Partner: Philosophische Fakultät, Theologische Fakultät, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

\* Auswahl

## Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen vor Ort

- ▶ Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
- ▶ Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie
- ▶ Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin
- ▶ Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation
- ▶ Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften
- ▶ Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung
- ▶ DPZ Deutsches Primatenzentrum
- ▶ DLR Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt
- ▶ Laser-Laboratorium Göttingen



## Die sycor-Firmengruppe

Die sycor-Firmengruppe deckt seit 1998 als kundenorientierter Dienstleister die gesamte Bandbreite der Informations- und Kommunikationstechnologie ab. Mit ihrem Hauptsitz in Göttingen, einer Geschäftsstelle in Wiesbaden und den Niederlassungen in Pittsburgh (USA), Montreal (Kanada), Singapur und Shanghai (China) bietet die sycor neben Management- und Strategieberatung vornehmlich SAP- und Microsoft Dynamics AX-Dienstleistungen sowie Lösungen für die Bereiche Telekommunikation, Archivierung, E-Business, IT-Outsourcing und Netzwerke an.

Im Fokus der mehr als 200 Mitarbeiter starken Firmengruppe liegen vor allem Unternehmen aus den Branchen Chemie (Kunststoffherstellung und -verarbeitung), Medizinprodukteindustrie, Miete und Druck & Verpackung.

## Karriere bei sycor

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir für unser Mentoren- / Trainee - Programm:

**Junior Berater / Trainee SAP R/3® (m/w)**

**Junior Entwickler / Trainee SAP R/3® (m/w)**

**Junior Berater / Trainee Microsoft Dynamics AX (m/w)**

**Junior Entwickler / Trainee Microsoft Dynamics AX (m/w)**

In unserem praxisorientierten Mentoren- / Trainee - Programm werden Sie durch intensive Betreuung eines Mentors professionell in das SAP- bzw. Microsoft Dynamics AX-Umfeld sowie die Beratungs- bzw. Entwicklertätigkeit eingearbeitet. Ihr späteres Tätigkeitsfeld liegt in der Beratung und Unterstützung unserer Kunden in allen Projektphasen (Geschäftsprozessanalyse, Sollkonzepterstellung und Implementierung). Weitere Informationen erhalten Sie unter [www.sycor.de](http://www.sycor.de).

### Wir freuen uns auf Sie!

Senden Sie Ihre aussagekräftigen  
Bewerbungsunterlagen – gerne auch per  
E-Mail – an unsere Personalabteilung:

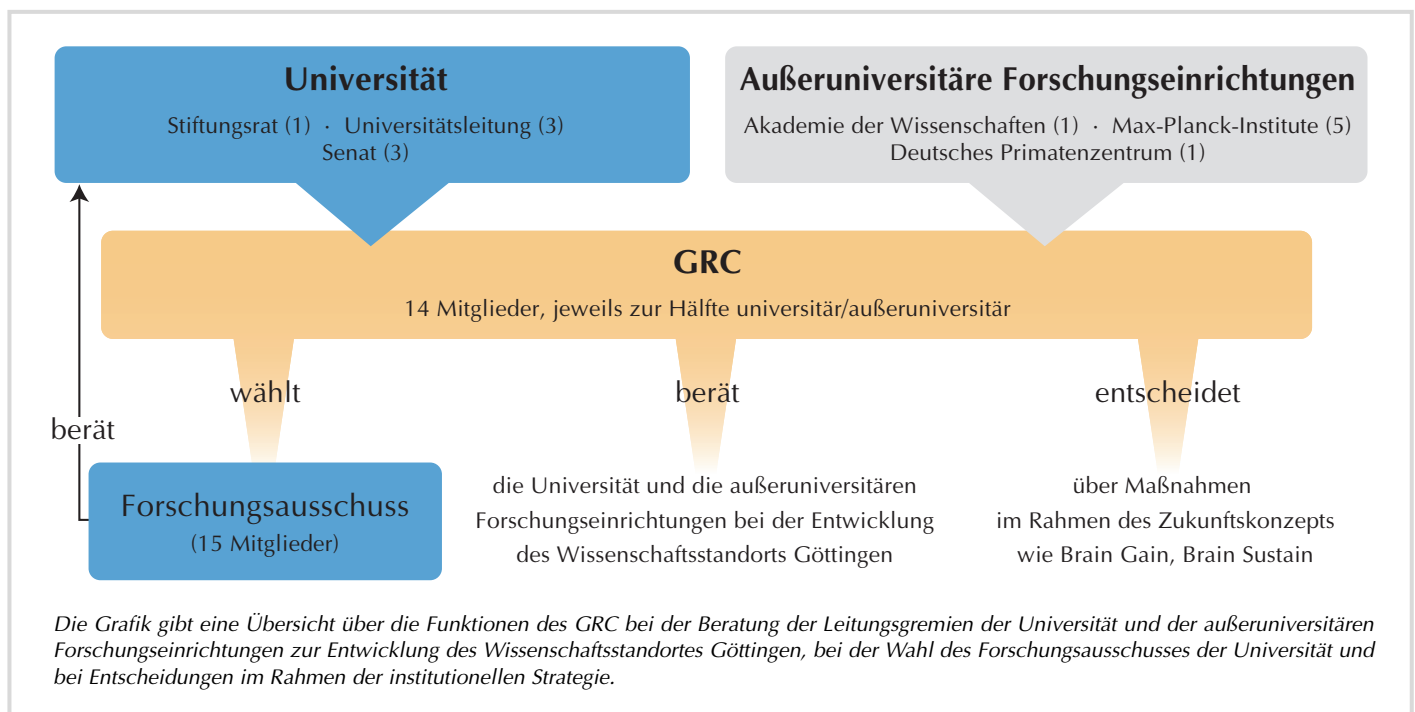
**SYCOR GmbH**  
Heinrich-von-Stephan-Straße 1 - 5  
37073 Göttingen  
Fon +49 551 490 0  
Fax +49 551 490 2000  
info@sycor.de  
www.sycor.de



# Göttingen Research Council – Think Tank für die Zukunft

**Göttingen Research Council (GRC):** Zentrales Organ der Integration am Wissenschaftsstandort ist der 2006 eingerichtete Göttingen Research Council (GRC). Der GRC besteht aus sieben Vertretern der Universität: dem Präsidenten, der den Vorsitz hat, dem Vizepräsidenten für Forschung, dem Sprecher des Vorstands der Universitätsmedizin, einem Vertreter des Stiftungsrats der Univer-

sität sowie drei vom Senat gewählten Vertretern für die Fächergruppen Geisteswissenschaften, Gesellschaftswissenschaften sowie Natur- und Lebenswissenschaften. Weitere sieben Vertreter entsenden die außeruniversitären Forschungseinrichtungen: die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die Max-Planck-Institute für biophysikalische Chemie, für Dynamik und Selbst-



Die Grafik gibt eine Übersicht über die Funktionen des GRC bei der Beratung der Leitungsgremien der Universität und der außeruniversitären Forschungseinrichtungen zur Entwicklung des Wissenschaftsstandortes Göttingen, bei der Wahl des Forschungsausschusses der Universität und bei Entscheidungen im Rahmen der institutionellen Strategie.

## Initiativen des GRC:

- Das Angebot der Universität, die als Leiter von Einrichtungen in außeruniversitären Forschungseinrichtungen berufenen Wissenschaftler auf Honorar- oder außerplanmäßige Professuren zu bestellen. Ihr Lehrdeputat von zwei Semesterwochenstunden in grund- und weiterführenden Studiengängen substituiert anteilig Lehrdeputate universitärer Dozenten und verbessert deren Forschungs- und Kooperationsmöglichkeiten.
- Die Berufung der Leiter selbständiger Nachwuchsgruppen an außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf W1-Professuren der Universität. Ihre Beteiligung an der Lehre im Umfang von zwei Semesterwochenstunden ermöglicht ebenfalls die Reduzierung der Lehrverpflichtung der Wissenschaftler an der Universität, insbesondere die der W1-Juniorprofessoren.
- Neue Formen der Unterstützung universitärer Forscher durch außeruniversitäre Einrichtungen. Beispielsweise werden die Berufenen in drei laufenden Verfahren in der Biologie, Physik und Medizin zusätzlich zu ihrer Arbeitsgruppe an der Universität eine Forschungsgruppe am MPI für biophysikalische Chemie leiten, das den Großteil der Personal- und Sachkosten übernimmt.

organisation, für experimentelle Medizin, für Sonnensystemforschung sowie zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften und das Deutsche Primatenzentrum.

Zu den Aufgaben des GRC gehören die Identifizierung von Forschungsschwerpunkten, die sich für eine standortbezogene gemeinsame Entwicklung eignen, die Schaffung von Rahmenbedingungen, die ein Zusammenwachsen in der Forschung, in der Lehre und bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses fördern, sowie die Einbindung der außeruniversitären Forschungseinrichtungen in das Qualitätsmanagement der Universität. Das wird dadurch erreicht, dass der GRC die Mitglieder des Forschungsausschusses der Universität wählt und ein Mitglied des GRC dessen Vorsitz hat. Die Empfehlungen des GRC gehen an die Leitungsgremien der Universität (Präsidium, Vorstand der Universitätsmedizin, Senat) und der außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Bei der Umsetzung von Maßnahmen des Zukunftskonzepts der Universität, die über die Exzellenzinitiative gefördert werden, trifft er auch operative Entscheidungen.



# Eine neue Spezies: Die Brückenprofessorin

**Wenn Julia Fischer über sich und ihre Arbeit spricht,** fallen Sätze wie »Ich bin ein Gruppentier.« Dass sie gerne Begriffe aus der Biologie benutzt, ist nicht verwunderlich: Die 41-Jährige ist Verhaltensbiologin. In ihren Forschungen untersucht sie die Entwicklung kommunikativer Fähigkeiten und die Rolle des sozialen Lernens bei Primaten. Sie hat monatelang in Botswana studiert, wie junge Paviane die Bedeutung unterschiedlicher Laute erkennen lernen. Inzwischen betreibt sie kaum noch Freilandforschung, sondern verbringt die meiste Zeit am Schreibtisch. Seit drei Jahren hat sie eine Professur an der Universität Göttingen, gleichzeitig ist sie Leiterin der Forschergruppe Kognitive Ethologie am Deutschen Primatenzentrum (DPZ) in Göttingen.

Julia Fischer ist damit eine bislang noch recht seltene Spezies: Sie ist eine Brückenprofessorin. »Am Anfang war es nicht immer einfach, weil es für diese Rolle noch gar kein festes Bild gab«, erzählt sie. Nicht nur Affen leben in festen Sozialverbänden – auch Menschen definieren sich gerne über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Die Verhaltensforscherin gehört jedoch zwei Gruppen an, der Biologischen Fakultät der Universität und dem Deutschen Primatenzentrum.

Julia Fischer hält nichts von Abschottungen in der Wissenschaft. Kooperationen zwischen universitären und außeruniversitären Einrichtungen seien sinnvoll: »Davon profitieren beide Seiten.« Das DPZ sei so besser an den Campus angebunden, die Universität wiederum profitiere von ihrer Lehrtätigkeit.

## Zentrum für Neurobiologie des Verhaltens (ZNV)

Das Zentrum für Neurobiologie des Verhaltens (ZNV) verbindet Forschungseinrichtungen und Arbeitsgruppen aus den Fakultäten Biologie, Physik und Medizin mit Abteilungen des Deutschen Primatenzentrums und der drei Max-Planck-Institute für biophysikalische Chemie, experimentelle Medizin sowie Dynamik und Selbstorganisation. Das Zentrum wurde im Jahr 2002 gegründet und fasst gegenwärtig mehr als 40 Arbeitsgruppen zusammen. Im Mittelpunkt der Forschungen am ZNV stehen die biologischen Grundlagen des menschlichen und tierischen Verhaltens ausgehend von einzelnen Neuronen und deren Verbindungen zu funktionellen Netzwerken. Zur mentalen Initiierung, Planung und Durchführung von Verhalten stehen dem Organismus instinktive, automatische und kognitive Funktionen zur Verfügung. Dazu zählen Wahrnehmung, Lernen, Aufmerksamkeits- und Gedächtnisleistungen sowie motorische Programme. Diese Funktionen haben ihre neurobiologischen Entsprechungen im Nervensystem beziehungsweise setzen sich aus Einzelleistungen zusammen, die in unterschiedlichen Gehirnarealen lokalisiert sind. Um derart komplexe Fähigkeiten und Systeme verstehen zu können, ist ein multidisziplinärer Ansatz erforderlich, der vor allem für die systemorientierten Neurowissenschaften von zentraler Bedeutung ist. Es soll eine Brücke geschlagen werden zwischen molekulargenetischen Ansätzen, neurobiologischer Forschung an wirbellosen Tieren und Primaten sowie der Erforschung menschlicher Hirnleistungen, wie sie in der Psychologie, beispielsweise bei der Erforschung von Lern- und Gedächtnisleistungen, oder in der Psychiatrie erfolgt. In der Lehre wurde im Rahmen des ZNV im Jahr 2003 der internationale PhD-Studiengang Systems Neurosciences zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses eingerichtet. Sprecher des Zentrums ist Prof. Dr. Stefan Treue.



Die 41-Jährige ist nicht nur mit Leib und Seele Forscherin, sondern auch eine begeisterte Lehrende: »Ich habe immer schon gerne unterrichtet.« Deshalb engagiert sie sich auch für Verbesserungen in der Lehre: »Nach den Umstrukturierungen von Universität und Forschung müssen wir darüber diskutieren, was Studierende heute angesichts einer immer größer werdenden Stofffülle lernen müssen.«

Bislang wird jedoch vor allem die Forschung durch die enge Verbindung zwischen Universität und Primatenzentrum gestärkt. »Durch diese Vernetzung ist es natürlich leichter, in Forschungsverbünde zu kommen und Projekte wie das Courant Zentrum für die Evolution von Sozialverhalten gemeinsam zu realisieren«, sagt Fischer. Dabei spielt auch die Nachwuchsförderung eine wichtige Rolle. So ist ihre Arbeitsgruppe an der Göttinger Graduiertenschule für Neurowissenschaften und Molekulare Biowissenschaften (Graduate School Neurosciences and Molecular Biosciences, GGNB) beteiligt, die in der Förderlinie 1 in der Exzellenzinitiative im Wettbewerb steht. Außerdem ist sie Vorstandsmitglied des 2002 gegründeten Zentrums für Neurobiologie des Verhaltens, an dem sich neben der Universität und dem Primatenzentrum auch die Göttinger Max-Planck-Institute beteiligen.

Neugieriges Aufeinanderzugehen, Austauschen von Ideen, gemeinsames Fragen und Nachdenken – anders kann sich Julia Fischer ihre Arbeit gar nicht vorstellen: »Für mich ist es ganz wichtig, ein anregendes Umfeld zu haben.« Für Spitzenforschung brauche man auch Räume und Gelegenheiten zum Gespräch. Diese Erfahrung habe sie schon am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig gemacht: »Dort sind die besten Ideen wahrscheinlich in der Cafeteria entstanden.« Deshalb freut sie sich auch schon auf eine Verbesserung der Kommunikationsmöglichkeiten an ihrem Arbeitsplatz. Im nächsten Jahr zieht ihre Arbeitsgruppe, die derzeit noch in verschiedenen Etagen des Gebäudes untergebracht ist, in einen Neubau um. Dann können alle Tür an Tür arbeiten.

Bei Julia Fischer steht die Tür fast immer offen. Offenheit ist auch das, was ihr bei ihren Aufenthalten in den USA besonders gefallen hat: »Dort gab es auf dem Campus immer so ein Gefühl,

stolz darauf zu sein, dass man zu dieser Universität gehört. Und in jedem Labor gab es Leute aus mindestens vier oder fünf Ländern. Diese Internationalität, dieser Enthusiasmus und diese positive Art haben mich damals sehr beflügelt.« In Göttingen habe sich durch die Exzellenzinitiative Ähnliches entwickelt: »Da haben sich über die Fächergrenzen hinweg Wissenschaftler engagiert, die Lust zur Gestaltung haben und überlegen, wie die Universität zu Anfang des 21. Jahrhunderts aussehen sollte.«

## Brückenprofessuren

### Gemeinsame Berufungen der Universität Göttingen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen

Prof. Dr. Eberhard Bodenschatz

Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation · Professur für Theoretische Physik

Prof. Dr. Andreas Dillmann

Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt · Professur für Strömungsmechanik

Prof. Dr. Julia Fischer

Deutsches Primatenzentrum · Professur für Kognitive Ethologie

Prof. Dr. Eberhard Fuchs

Deutsches Primatenzentrum · Professur für Klinische Neurobiologie

Prof. Dr. Theo Geisel

Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation · Professur für Theoretische Physik

Prof. Dr. J. Keith Hodges

Deutsches Primatenzentrum · Professur für Reproduktionsbiologie

Prof. Dr. Gerhard Hunsmann

Deutsches Primatenzentrum · Professur für Virologie

Prof. Dr. Uwe Jürgens

Deutsches Primatenzentrum · Professur für Neurobiologie

Prof. Dr. Peter Kappeler

Deutsches Primatenzentrum · Professur für Soziobiologie und Anthropologie

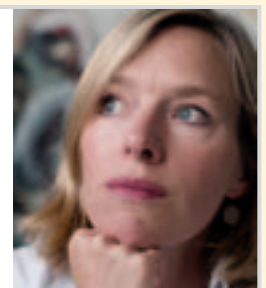
Prof. Dr. Stefan Treue

Deutsches Primatenzentrum · Professur für Kognitive Neurowissenschaften und Biopsychologie

Prof. Dr. Jürgen Troe

Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie · Professur für Physikalische Chemie

**Julia Fischer**, Jahrgang 1966, studierte Biologie an der Freien Universität Berlin und an der Glasgow University. Nach ihrer Promotion 1996 an der FU Berlin arbeitete sie als Postdoktorandin am Department of Psychology der University of Pennsylvania in Philadelphia. Von Ende 1997 bis Sommer 1999 hatte Dr. Fischer die Leitung des Forschungscamps »Baboon Camp« im Okavangodelta in Botswana. Ab 2001 arbeitete sie mit einem Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig. 2004 habilitierte sie sich im Fach Biologie/Zoologie an der Universität Leipzig und erhielt ein Heisenberg-Stipendium der DFG. Seit November 2004 ist sie Professorin für Kognitive Ethologie an der Georg-August-Universität und dem Deutschen Primatenzentrum in Göttingen. Prof. Fischer ist Mitglied des Hochschulrates der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.



# Über Netzwerke zur Weltspitze



**Für Diethelm W. Richter steht eines fest:** Ohne die drei »K« – Kontakte, Kommunikation und Kooperation – kann nichts richtig funktionieren, weder im Gehirn noch in der Forschung. Diese Erfahrung hat seine wissenschaftliche Karriere geprägt. In seiner Forschung beschäftigt sich der Physiologe mit neuronalen Netzwerken, und Richter ist auch selbst ein Netzwerker. Spitzenforschung, so seine Überzeugung, entsteht nicht nur durch mühsame Laborarbeit, sondern zuerst durch Impulse und Interaktionen – und dafür bedarf es möglichst vielfältig verknüpfter Netzwerke.

Für die Leistungsfähigkeit des Gehirns sind nicht nur feste Verschaltungen wichtig, sondern auch die Plastizität, also die Eigenschaft des Nervensystems, seine Struktur und Funktion abzuwandeln und ständig anzupassen. Auch Diethelm W. Richter ist

»Göttingen, die Stadt, die Wissen schafft, ist für mich der überragende Leuchtturm in Südniedersachsen, dessen Ausstrahlung begünstigt, dass andere uns finden. Kreative Unternehmen geben jungen Wissenschaftlern die Chance, ihr Potenzial in der Praxis auszuschöpfen. Wissenschaft und Wirtschaft sind deshalb eine notwendige Interessengemeinschaft.«

*Prof. Hans Georg Näder, Geschäftsführender Gesellschafter der Firmengruppe Otto Bock, Duderstadt*

jemand, der immer nach neuen Wegen und Möglichkeiten gesucht hat. Er hat an Forschungsstrukturen gerüttelt und neue leistungsfähigere, aufgebaut.

Der Wissenschaftsstandort Göttingen war dafür ein ideales Pflaster. Als Richter vor fast 20 Jahren als Professor und Leiter der Abteilung Neuro- und Sinnesphysiologie an die Georgia Augusta kam, machte er das, was er auch schon vorher immer gemacht hatte: Er kommunizierte und knüpfte Kontakte. »Ich stellte fest, dass es hier großartige Wissenschaftler in meiner unmittelbaren Nähe gab, und habe sofort nach Austausch- und Kooperationsmöglichkeiten gesucht.«

Sehr schnell bildete sich ein Netzwerk von Wissenschaftlern, die auf verschiedenen Gebieten der Hirnforschung arbeiten. »Göttingen ist ein Ort, an dem die Universität und die Max-Planck-Institute seit Jahrzehnten gut zusammenarbeiten. Hier gibt es viele Verknüpfungsmöglichkeiten«, sagt Richter. »Es ist selbstverständlich, dass man seine Ideen und Projekte miteinander bespricht und dabei lernt. Uns wurde auf diese Weise schnell klar, dass wir Forschungsverbände aufbauen müssen.«

Als erstes Kooperationsprojekt über die Grenzen bestehender Einrichtungen hinweg entstand ein Graduiertenkolleg. Dann

## Forschung von Weltrang am Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns

Die Wissenschaftler am DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB) an der Universität Göttingen untersuchen bislang unerforschte molekulare Prozesse und Interaktionen in neuronalen Zellen, wie beispielsweise die Funktionsweise hochspezialisierter Nervenzellen im menschlichen Gehirn. Zentrale Themen bilden – neben der Grundlagenforschung – neurologische und psychiatrische Erkrankungen, die auf Hirnentwicklungsstörungen oder auf Neurodegeneration beruhen.

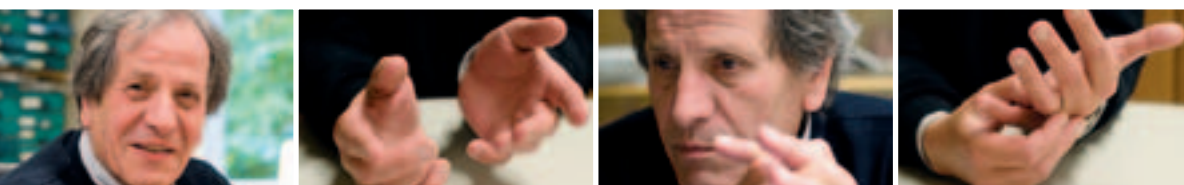
Am CMPB sind neben der Medizinischen Fakultät und dem Institut für Multiple-Sklerose-Forschung die Biologische Fakultät und die Fakultät für Physik, das European Neuroscience Institute (ENI) und das Göttinger Zentrum für Molekulare Biowissenschaften beteiligt. Außeruniversitäre Kooperationspartner sind die zwei Max-Planck-Institute für biophysikalische Chemie und für experimentelle Medizin sowie das Deutsche Primatenzentrum. Diese institutionenübergreifende und interdisziplinäre Konzeption bildet den Mittelpunkt der Göttinger Neurowissenschaften, die als Modell für die Entwicklung von Forschungsschwerpunkten gelten kann. Durch die über einen Zeitraum von zehn Jahren entwickelten Forschungsaktivitäten wurde ein Netzwerk geschaffen, das sich auf Forschungsverbände sowie auf gemeinsame Aktivitäten in der Lehre und der Nachwuchsförderung stützt.

Gegenwärtig wird das CMPB zu einem Exzellenzcluster ausgebaut, nachdem die Universität Göttingen mit ihrem Antrag in der ersten Auswahlrunde der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder erfolgreich war. Darüber hinaus tritt das Zentrum nach einer herausragenden Begutachtung durch die DFG in die zweite Förderperiode ein. Das Gutachtergremium vergab die Bestnote »exzellent«. Der Schwerpunkt Mikroskopie gehöre schon heute zur Weltspitze, betonten die Gutachter. Damit erhält es über einen Zeitraum von vier Jahren Fördermittel in Höhe von insgesamt 26 Millionen Euro.

Mit der Förderung als Exzellenzcluster wird der Forschungsbereich »Mikroskopie im Nanometerbereich« ausgebaut und das Forschungszentrum um entsprechende neue Nachwuchsgruppen erweitert. Ihre Aufgabe wird es sein, innovative Mikroskopiemethoden zu entwickeln und für die biologische Anwendung nutzbar zu machen.

wurde der interdisziplinäre DFG-Sonderforschungsbereich »Synaptische Interaktion in Neuronalen Zellverbänden« installiert. »Dieser ist geradezu ein Vorzeige-SFB geworden«, sagt Richter. Der Physiologe hat mit diesen Aktivitäten nicht nur in Göttingen, sondern auch bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft Barrieren überwunden: »Als Mitglied des Bewilligungs- und Senatsausschusses habe ich dafür gestritten und es auch durchgesetzt, dass auch Mediziner in ein DFG-Graduiertenkolleg aufgenommen werden können. Dies war bis dahin nicht möglich, weil naturwissenschaftliche Dissertationen in der Medizin nicht üblich waren – Medizin nicht als reine Naturwissenschaft galt.«

Endgültig zum »Leuchtturm« in den Neurowissenschaften avancierte Göttingen durch die Gründung des European Neuro-



**Die Zukunft  
bietet Ihnen mehr  
als Sie denken.  
Wir machen den  
Anfang.**

[www.kws.de](http://www.kws.de)

Als unabhängiger Saatgut-Spezialist sehen wir unsere Aufgabe darin, eine wirtschaftsfähige Landwirtschaft in einer gesunden Umwelt zu unterstützen. Nur die besten Produkte haben auch die besten Chancen in den Märkten von morgen. Wir freuen uns auf eine gemeinsame Zukunft.

**KWS**



science Institute (ENI) im Jahr 2000, an dem derzeit sechs Nachwuchsgruppen forschen. Richter war zusammen mit dem Nobelpreisträger Erwin Neher und Walter Stühmer von den Max-Planck-Instituten für biophysikalische Chemie und für experimentelle Medizin Initiator dieser Einrichtung. Das ENI, das seit zwei Jahren über ein eigenes Gebäude verfügt, war ein absolutes Novum: ein europaweit einzigartiges interdisziplinäres Forschungszentrum, das von der Universität und der Max-Planck-Gesellschaft getragen wird.

*Diethelm W. Richter, Jahrgang 1943, studierte Medizin an der Universität München, an der er 1969 promoviert wurde. 1974 folgte die Habilitation im Fach Physiologie. Anschließend arbeitete er an den Physiologischen Instituten der Universitäten des Saarlandes (1969 bis 1972), München (1972 bis 1974) und Heidelberg (1975 bis 1988). 1981 war er Gastprofessor an der University of Texas, von 1985 bis 1989 Visiting Professor an der University of London. 1988 wurde er auf den Lehrstuhl für Neurophysiologie der Universität Göttingen berufen. Prof. Richter ist Sprecher des DFG Forschungszentrums Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB) sowie Sprecher des European Neuroscience Institute (ENI) Göttingen.*

**Erwin Neher**, Jahrgang 1944, erhielt 1991 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin für Entdeckungen über die Funktion einzelner Ionenkanäle in Zellen (gemeinsam mit Bert Sakmann). Neher studierte Physik und Biophysik in München und Madison (USA). Von 1973 an forschte er am Göttinger Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie und an der Yale University (USA). Der Wissenschaftler habilitierte sich 1980 an der Universität Göttingen, wurde 1983 zum Direktor der Abteilung Membranbiophysik am MPI für biophysikalische Chemie und drei Jahre später auch zum Honorarprofessor an die Georgia Augusta berufen. Neher und Sakmann entwickelten eine neue Methode, mit der sie die Größe und Dauer des Ionenstroms durch einzelne Kanäle in der Zellhülle messen konnten. Damit gelang es erstmalig, Ionenkanäle in der Zellhülle direkt nachzuweisen und den Einfluss einzelner Substanzen auf die Ionenkanäle auf molekularer Ebene zu untersuchen.



Das Göttinger ENI war die Keimzelle für eine Reihe weiterer ENI-Institute in Europa, die inzwischen ebenfalls ein Netzwerk (ENI-Net) bilden. »Das ist ein fantastischer Erfolg«, sagt Richter.

Die Erfolgsgeschichte setzte sich fort. So erhielt Göttingen nach einem harten Wettbewerb eines von bundesweit fünf DFG Forschungszentren, das einzige in den Neurowissenschaften, bewilligt. Am DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB) sind neben der Universitätsmedizin und den Fakultäten für Biologie und Physik auch zwei Max-Planck-Institute sowie das Deutsche Primatenzentrum beteiligt. Für Richter ist bei allen Forschungsvorhaben heute auch eines wichtig: »Wir müssen möglichst viel von dem, was wir in der Grundlagenforschung machen, auch auf die Anwendbarkeit in der Klinik testen.« Ihm selbst ist der Weg vom Labor in die Klinik bereits gelungen. Der Physiologe hat herausgefunden, dass die rhythmische Aktivität des Atemzentrums mit Hilfe des Neurotransmitters Serotonin wieder angeregt werden kann. Zwei Patienten der Göttinger Kinderklinik, die an lebensbedrohlichen Atemstörungen litten, konnten so gerettet werden. »Das ist wirklich ein Riesenglück, wenn man mit seinen Forschungsergebnissen unmittelbar Patienten helfen kann«, sagt Richter.

Inzwischen gehören die Göttinger Neurowissenschaftler zur Weltspitze. Dies wurde dem CMPB bei der jüngsten Evaluierung bescheinigt. Richter freut sich vor allem darüber, dass die internationalen DFG-Gutachter das Göttinger CMPB auf eine Stufe mit den Top-Universitäten Harvard und Stanford stellen: »Bei solch einem Kompliment muss man schon ein bisschen schlucken.«

Im Rahmen der Exzellenzinitiative bestätigte sich diese internationale Spitzenstellung. Das CMPB war mit einem Antrag auf Anerkennung als Exzellenzcluster »Mikroskopie im Nanometerbereich« erfolgreich. Dies ist erneut ein Paradebeispiel für die enge Kooperation der Göttinger Wissenschaftseinrichtungen: Die CMPB-Forscher wenden unter anderem die neue STED-Mikroskopie an, die von dem Physiker Stefan Hell am Göttinger Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie entwickelt und vom US-Fachjournal »Science« als einer der wichtigsten Forschungsdurchbrüche des Jahres 2006 eingestuft wurde. Richter ist überzeugt: Das »Göttinger Neuro-Netzwerk« ist ein Modell für Schwerpunktbildung am Standort, die das Ziel verfolgt, international sichtbare Spitzenforschung in Göttingen zu etablieren.

## European Neuroscience Institute (ENI) in Göttingen

Das European Neuroscience Institute (ENI) in Göttingen wurde im Jahr 2000 auf gemeinsame Initiative der Universitätsmedizin und der Max-Planck-Gesellschaft gegründet. Zum Konzept der neuartigen Einrichtung gehörte die interdisziplinäre Organisation der Forschungsvorhaben. Damit erwies sich die Arbeit des ENI zukunftsweisend für den Wissenschaftsstandort Göttingen und die Entwicklung der Göttinger Neurowissenschaften und wirkte auch für die Anträge im Rahmen der Exzellenzinitiative struktur- und profilgebend. Das ENI setzt auf die Förderung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie auf internationale Kooperation. Bei der Auswahl der Nachwuchsgruppenleiter wird auf eine ausgewogene internationale Zusammensetzung geachtet. Exzellente Bedingungen für Forschung machen das Institut attraktiv für die besten Köpfe der jungen Forschergeneration nicht nur in Europa, sondern weltweit. Damit wird ein wichtiger Beitrag für den Brain Gain geleistet.

Das Institut nutzt die exzellenten Kooperationsmöglichkeiten, die der Göttinger Wissenschaftsstandort auf dem Gebiet der Neurowissenschaften mit der Universität, dem Deutschen Primatenzentrum sowie den Göttinger Max-Planck-Instituten für biophysika-

lische Chemie und für experimentelle Medizin bietet. Dafür stehen die drei »Väter« des ENI: Erwin Neher (MPI für biophysikalische Chemie), Diethelm W. Richter (Universitätsmedizin) und Walter Stühmer (MPI für experimentelle Medizin). Das ENI in Göttingen sucht zudem enge Kooperationen mit der Industrie; derzeit besteht eine Zusammenarbeit mit der Firma Schering. Darüber hinaus ist es die Keimzelle eines internationalen Netzwerks mit inzwischen 15 ENI-Instituten in zehn Ländern.

Derzeit arbeiten am Göttinger ENI vier Nachwuchsgruppen an der Erforschung der molekularen und zellulären Grundlagen von Hirnfunktionen und problemorientiert auch an der Ursachenanalyse von Störungen des Nervensystems. Es werden Grundlagen zur gezielten Behandlung neurologischer und psychiatrischer Erkrankungen, wie zum Beispiel Alzheimer oder Parkinson, erforscht. Im September 2005 bezogen die Forschergruppen einen Neubau im Nordbereich der Universität. Das Forschungsgebäude verfügt mit 3.200 Quadratmetern über Laborbereiche für mindestens sechs unabhängige neurobiologische Nachwuchsforschungsgruppen. Für den internationalen Master- und PhD-Studiengang Neurosciences sind Unterrichtsräume entstanden.

# Otto Bock®

QUALITY FOR LIFE



## Mobilität ist Lebensqualität

Gesundheit und Wohlfühlen sind echte Lebensqualität. Und Lebensqualität ist auch das Ziel der Otto Bock HealthCare: von der Sportbandage, Knie-Orthese, über Aktiv-Rollstühle bis zur mikroprozessorgesteuerten Beinprothese C-Leg®. Wir sorgen für Unabhängigkeit und Mobilität. Damit Menschen in Bewegung bleiben. Quality for life ist unser Auftrag. Weltweit seit mehr als 87 Jahren.

Otto Bock HealthCare GmbH

Max-Nöder-Straße 15 · 37115 Duderstadt · Telefon 05527 848-3411 · Telefax 05527 848-1414 · [healthcare@ottobock.de](mailto:healthcare@ottobock.de) · [www.ottobock.de](http://www.ottobock.de)

# Durchbrechen von Grenzen: Zukunftspreis für Göttinger Forscher Stefan Hell

**Stefan Hell wollte sich nicht damit abfinden**, dass die Auflösung von Lichtmikroskopen nach physikalischen Gesetzen grundsätzlich als beschränkt galt. Mit neuen und zunächst »verqueren« Ideen hat der Physiker gültiges Lehrbuchwissen auf den Kopf gestellt und die Anwendungsmöglichkeiten der optischen Mikroskopie revolutioniert. Mit der von ihm entwickelten »STED-Mikroskopie« kann man – mit Licht und in Zukunft auch an lebenden Zellen – Einzelheiten erkennen, die auch hochauflösenden herkömmlichen Mikroskopen bisher verborgen blieben. Für seine bahnbrechenden Ideen zur Verbesserung der Lichtmikroskopie wurde Stefan Hell im Jahr 2006 mit dem »10. Deutschen Zukunftspreis – Preis des Bundespräsidenten für Technik und Innovation« ausgezeichnet. Die 1997 erstmalig vergebene Auszeichnung ist mit 250.000 Euro dotiert und gehört zu den bedeutendsten Wissenschaftspreisen in Deutschland.

Stefan Hell, Jahrgang 1962, studierte Physik an der Universität Heidelberg und schloss sein Studium 1990 mit der Promotion ab. Von 1991 bis 1993 arbeitete er am European Molecular Biology Laboratory (EMBL) in Heidelberg, gefolgt von Aufenthalten an der Universität Turku (Finnland) und an der Universität von Oxford (Großbritannien). 1996 habilitierte er sich im Fach Physik an der Universität Heidelberg. 1997 wurde er zum Leiter einer selbständigen Nachwuchsgruppe am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen berufen. Hier etablierte er seine Forschung zur optischen Mikroskopie jenseits der Beugungsgrenze. Nach mehreren Rufen in die USA, Großbritannien, Deutschland und Österreich wurde Stefan Hell im Oktober 2002 zum Direktor am Göttinger Max-Planck-Institut berufen. Hier leitet er die Abteilung für NanoBiophotonik. Stefan Hell ist gleichzeitig Honorarprofessor für Experimentalphysik an der Universität Göttingen und



© Deutscher Zukunftspreis, Foto: Ansgar Pudenz

apl. Professor für Physik an der Universität Heidelberg. Seit 2003 leitet er die Kooperationsabteilung für Hochauflösende Optische Mikroskopie am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) in Heidelberg. Er ist Mitglied des Vorstands des Laser-Laboriums Göttingen und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Stefan Hell hat mehr als 130 Originalarbeiten veröffentlicht, die sich vor allem mit dem Durchbrechen der von Ernst Abbe 1873 formulierten Beugungsgrenze in der fokussierenden Lichtmikroskopie befassen. Seine Arbeiten wurden mit mehreren Preisen ausgezeichnet, unter anderem dem Karl-Heinz-Beckurts-Preis, dem international vergebenen Carl-Zeiss-Forschungspreis und dem Preis der International Commission for Optics. Nach dem »10. Deutschen Zukunftspreis« erhielt Prof. Hell im Jahr 2007 den Julius-Springer-Preis.

## Bernstein Centre for Computational Neuroscience (BCCN)

Das im März 2007 offiziell eröffnete Göttinger Bernstein Centre for Computational Neuroscience (BCCN) ist eine von bundesweit vier Forschungseinrichtungen, die mit Förderung des BMBF die neuronalen Grundlagen von Hirnleistungen auf der Basis mathematischer Modelle erforschen. Die neue Einrichtung ist ein Verbundprojekt der Georg-August-Universität Göttingen, des Max-Planck-Instituts für Dynamik und Selbstorganisation, des Max-Planck-Instituts für biophysikalische Chemie, des Deutschen Primatenzentrums und der Otto Bock HealthCare GmbH. Neben der Grundlagenforschung, die unter anderem zum Verständnis von Erkrankungen des Nervensystems beitragen soll, wollen die Wissenschaftler innovative Anwendungen auf dem Gebiet der Robotik und der Neuroprothetik realisieren. Zentrales Anliegen der Computational Neuroscience ist die Aufklärung der neuronalen Grundlagen von Hirnleistungen, die zum Beispiel zu neuen Therapien bei neurodegenerativen Krankheiten und Innovationen in der Neuroprothetik führen können. Koordinator des BCCN ist der Göttinger Physiker Prof. Dr. Theo Geisel.

Die Forschungseinrichtung erhält Fördermittel in Höhe von rund 10 Millionen Euro über fünf Jahre. Hinzu kommen zahlreiche weitere Drittmittelprojekte, die von Mitgliedern des Zentrums unter anderem bei der Europäischen Union eingeworben wurden und das Spektrum der wissenschaftlichen Aktivitäten erweitern. Das BCCN hat bereits einen neuen Lehrstuhl an der Universität Göttingen eingerichtet und drei Nachwuchsgruppen etabliert. Die Bernstein Centres for Computational Neuroscience sind vier vom BMBF geförderte Zentren in Berlin, Freiburg, Göttingen und München. In dem interdisziplinären Netzwerk werden Experiment, Datenanalyse und Computersimulation auf der Grundlage wohldefinierter theoretischer Konzepte vereint. Am Wissenschaftsstandort Göttingen ist das BCCN Teil eines Netzwerkes, in dem sich die Neurowissenschaften durch den Zusammenschluss interdisziplinärer Forschungsverbände, die Einrichtung von Forschernachwuchsgruppen sowie durch eine forschungsbasierte Lehre im Master-/PhD-Studiengang Neurosciences zu einem Bereich international sichtbarer Exzellenz entwickelt haben.



## Top-Studierende für Göttingen gewinnen:

# »Ein Aufwand, der sich lohnt«

**Seit sieben Jahren bietet die Universität Göttingen** die internationalen Master-/PhD-Studiengänge Molecular Biology und Neurosciences an. Sie sind als International Max Planck Research Schools an die Max-Planck-Institute für biophysikalische Chemie, für experimentelle Medizin und für Dynamik und Selbstorganisation angebunden. Fachgebiete sind Biochemie, Zellbiologie, Entwicklungsbiologie sowie experimentelle und klinische Neurowissenschaften. Mehr als die Hälfte der Studierenden kommt aus dem Ausland. Die englischsprachigen Studiengänge bauen auf einem Bachelor-Abschluss auf. Dabei folgt auf einen einjährigen Master-Abschnitt ein dreijähriges Promotionsprogramm. Über die bisherigen Erfahrungen sprachen wir mit Prof. Dr. Reinhard Jahn vom Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie und dem Koordinator der Studiengänge, Dr. Steffen Burkhardt.

*Was ist der Zweck dieser internationalen Studiengänge?*

**Jahn:** Wir wollen junge Top-Studierende für Göttingen gewinnen, die sich in der ersten Forschungsausbildungsphase befinden. Dieses intensive Training ist für den weiteren Karriereweg sehr wichtig.

*Was bieten Sie den Bewerbern?*

**Jahn:** Wir bieten ihnen vor allem eine strukturierte Promotion an. Die Doktoranden werden nicht mehr allein von ihrem Doktorvater, sondern von einem Komitee betreut, zu dem noch mindestens zwei weitere wissenschaftliche Dozenten gehören. Ich habe bereits in

Yale ein solches Programm geleitet und dort erlebt, wie wichtig solche Komitees sind. Sie schützen die Doktoranden vor einer zu großen Abhängigkeit von ihrem Doktorvater. Diese sind außerdem eingebunden in Gruppen mit thematisch verwandten Gebieten. Es gibt regelmäßige Treffen, in denen über den Stand der einzelnen Arbeiten berichtet wird. Das übt einen gewissen Druck auf die Arbeitsgruppe und die einzelnen Doktoranden aus. Man muss sich in die Suppe gucken lassen und werkelt nicht allein vor sich hin. Die intensive Betreuung hilft, auch schwierige Phasen durchzustehen.

**Burkhardt:** Wir haben so gut wie keine Abbrecher, und unsere Doktoranden schließen ihre Promotion in deutlich kürzerer Zeit ab. Bei uns beträgt die mittlere Promotionsdauer 3,3 Jahre. Das Durchschnittsalter bei der Erlangung des Dokortitels liegt mit 27,4 Jahren deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Auch die Publikationsrate ist hoch. Jeder Doktorand kann im Schnitt drei Veröffentlichungen aufweisen. Allein in den vergangenen dreieinhalb Jahren gab es 16 Veröffentlichungen in den Fachzeitschriften »Nature«, »Science« und »Cell«.

*Welche Rolle spielt die Kooperation zwischen den Max-Planck-Instituten und der Universität Göttingen?*

**Jahn:** Wir haben in Göttingen eine Institutionalisierung der Zusammenarbeit, wie es sie an keinem anderen Wissenschaftsstandort gibt. Das European Neuroscience Institute ist die einzige gemeinsame Einrichtung einer Universität und der Max-Planck-



Gesellschaft. Göttingen hat vier Max-Planck-Institute auf einem kompakten Campus, das ist ein Riesenvorteil. In München zum Beispiel liegen die Forschungseinrichtungen viel weiter auseinander, in Göttingen erreiche ich alles mit dem Fahrrad.

**Burkhardt:** Die Studiengänge haben viel zu dieser engen Verknüpfung beigetragen. Die institutionelle Vielfalt gehört dort zum Pro-

gramm. So teilen sich in den Betreuungskomitees Wissenschaftler der Max-Planck-Institute und der Universität die Doktoranden.

*Was gibt es sonst noch an Besonderheiten?*

**Burkhardt:** Die Studierenden haben viele Möglichkeiten zum Erwerb sogenannter Schlüsselqualifikationen. Da geht es zum Bei-

## Die integrierten Master- und PhD-Studiengänge Molecular Biology und Neurosciences

Beispielgebend für die forschungsnahe Ausbildung besonders begabter Studierender aus dem In- und Ausland sind die im Jahr 2000 geschaffenen integrierten Master-/PhD-Studiengänge Molecular Biology sowie Neurosciences. Von ihnen sind wichtige Impulse für die gesamte Organisation der Nachwuchsförderung ausgegangen. In 2006 erhielten sie das Qualitätslabel »Top 10 International Master's Degree Courses made in Germany«. In dem vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) ausgeschriebenen Wettbewerb wurden zehn besonders innovative Konzepte, eine qualitativ hochwertige Lehre und eine überzeugende internationale Ausrichtung gewürdigt.

Die englischsprachigen internationalen Intensivstudiengänge Molecular Biology und Neurosciences werden von der Universität Göttingen sowie den Göttinger Max-Planck-Instituten für biophysikalische Chemie und für experimentelle Medizin getragen. Jedes Jahr bewerben sich rund 800 Studierende aus aller Welt, die bereits über einen Bachelor-Abschluss oder einen vergleichbaren akademischen Grad verfügen, auf die je 20 Studienplätze. Das erste Studienjahr ist geprägt durch ein forschungsorientiertes Intensivstudium, in dem die Semesterstruktur zugunsten einer fortlaufenden Vorlesungsreihe mit Tutorien und individuell betreuten Forschungsprojekten aufgehoben ist. Nach einer

sechsmonatigen Masterarbeit können die Studierenden den Grad eines Master of Science erlangen. Alternativ besteht die Möglichkeit, auf der Grundlage hervorragender Masterprüfungen nach dem ersten Studienjahr direkt in ein dreijähriges Promotionsprogramm zu wechseln und den Dokortitel zu erwerben. Beide Studienprogramme sind zugleich International Max Planck Research Schools.

Die Studiengänge integrieren verschiedene Fächer der Biowissenschaften, der Medizin und verwandter Fachrichtungen in ein forschungsnahes Lehrangebot für Studierende und Doktoranden. Schwerpunkte bilden die experimentellen und klinischen Neurowissenschaften, die Zell-, Entwicklungs-, Struktur- und Mikrobiologie sowie die Molekularbiologie des Zentralen Nervensystems. Das Ausbildungsprogramm wird von den Fakultäten Biologie, Medizin, Chemie, Agrarwissenschaften und Physik getragen. Außerdem beteiligen sich neben den beiden MPis das European Neuroscience Institute (ENI) und das Göttinger Zentrum für Molekulare Biowissenschaften (GZMB) sowie das Deutsche Primatenzentrum. Zukunftsweisend ist die Einbindung von Dozenten außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in die grundständige Lehre auf Masterniveau. Die Studierenden haben zudem die Möglichkeit, einen Teil ihres Laborpraktikums in dem Göttinger Industrieunternehmen Sartorius AG zu absolvieren.



spiel um Themen wie Publikation von Fachbeiträgen, Selbstpräsentation, Führungsqualitäten, Teamarbeit in einer internationalen Gruppe, Bewerbungstraining, Karriereplanung und vieles mehr. Viele Angebote beruhen auf den Vorschlägen der Studierenden selbst.

**Jahn:** Es ist ein Charakteristikum, dass die Studierenden in sehr starkem Maße eigene Initiativen entwickeln und einbringen können. Zum Beispiel organisieren sie jedes Jahr ein Symposium unter dem Titel »Horizons in Molecular Biology«, zu dem immer mehrere Hundert Teilnehmer kommen. Jedes Mal sind internationale Top-Wissenschaftler und meistens auch ein Nobelpreisträger dabei, in diesem Jahr war es Tim Hunt. Manche fragen ganz erstaunt: Wie habt ihr denn den gekriegt? Aber das gehört zur angelsächsischen Tradition, dass man Einladungen von Doktoranden annimmt. Inzwischen hat diese Veranstaltungsreihe bereits Nachahmer gefunden.

»Sartorius, heute ein weltweit tätiger Technologiekonzern mit 4.500 Mitarbeitern, ist ein früherer Spin-off aus der Georgia Augusta. Auch fast 140 Jahre nach Unternehmensgründung profitieren wir wechselseitig von unserer direkten Nachbarschaft. Mit den Biowissenschaften und der Chemie arbeiten wir in der Ausbildung und bei einigen Forschungsprojekten zusammen, viele Studierende starten bei uns als Praktikanten und Diplomanden und finden nach Studienabschluss bei Sartorius ihre erste Stelle.«

*Dr. Joachim Kreuzburg, Vorstandsvorsitzender der Sartorius AG, Göttingen*

**Burkhardt:** Auch bei der internationalen Rekrutierung von Studierenden haben wir eine Vorreiterrolle gespielt. Die Interessenten bewerben sich online für das Auswahlverfahren. Nach einer ersten Vorauswahl folgen schriftliche Fachtests in den

## Hochqualifizierte Ausbildung für Doktoranden – Göttinger Graduiertenschule für Neurowissenschaften und Molekulare Biowissenschaften (GGNB)

Auf der Grundlage bestehender Programme hat die Universität Göttingen ein gemeinsames interdisziplinäres Ausbildungsangebot für alle qualifizierten Studierenden in den Disziplinen der Neurowissenschaften und der Molekularen Biowissenschaften geschaffen. Dazu sind zwölf Doktorandenprogramme unter dem Dach der Göttinger Graduiertenschule für Neurowissenschaften und Molekulare Biowissenschaften (GGNB) zusammengefasst worden. Mit dieser Graduiertenschule, die derzeit im Wettbewerb der Exzellenzinitiative steht, will sich Göttingen einen Standortvorteil im Wettbewerb um die weltweit besten Studierenden schaffen.

Die Neurowissenschaften und die Molekularen Biowissenschaften gehören zu den Göttinger Forschungsbereichen mit ausgewiesener internationaler Reputation. Die in diesen Feldern mit drei Max-Planck-Instituten und dem Deutschen Primatenzentrum an der Georg-August-Universität eingerichteten Master- und PhD-Programme wurden mehrfach ausgezeichnet und dienen als Vorbild für ähnliche Initiativen in Deutschland. Neben

der Betreuung durch einen Ausschuss ist das Ausbildungsangebot der Graduiertenschule gekennzeichnet durch fachbezogene Vorträge und Seminare, Methodenkurse, Angebote zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen und Aktivitäten wie Tagungen oder Firmenbesuche.

Alle Doktoranden gehören einzelnen Promotionsprogrammen an, die bei der Auswahl von Lehrveranstaltungen beraten, die Mitglieder des Betreuungsausschusses bestimmen, Kurse zum GGNB-Angebot beisteuern und Kolloquien durchführen. Die Graduiertenschule organisiert alle übergreifenden Veranstaltungen und unterstützt die beteiligten Promotionsprogramme bei der Administration und der Finanzverwaltung. GGNB wird von Biologen, Medizinern und Physikern der Universität Göttingen, von Wissenschaftlern der drei Max-Planck-Institute für biophysikalische Chemie, für experimentelle Medizin und für Dynamik und Selbstorganisation sowie von Forschern des Deutschen Primatenzentrums getragen.

»Schon seit ihrer Gründung spielt die Georgia Augusta für die Entwicklung Göttingens eine entscheidende Rolle. In der Umgebung von exzellenter Wissenschaft und gründlicher Ausbildung konnten sich oft aus kleinsten Anfängen heraus heute weltweit operierende Unternehmen entwickeln. Im Dialog mit Wirtschaft und Öffentlichkeit hat die Georgia Augusta heute als Stiftungsuniversität neue Freiräume erhalten und wird aus diesem Wettbewerbsvorteil heraus nun verstärkt innovative und zukunftsgerichtete Anstöße geben können.«

*Dipl.-Ing. Klaus Thimm, THIMM – THE HIGHPACK GROUP, Northeim*

Heimatländern. Diese organisieren wir mit Hilfe des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Goethe-Institute, der Botschaften oder auch von Alumni-Wissenschaftlern. In der dritten Runde finden dann persönliche Interviews mit den Bewerbern statt, die wir nach Göttingen einladen. Von Bewerbern aus China und Indien machen wir uns dagegen per Videokonferenz ein Bild, wobei immer auch ein Wissenschaftler von uns vor Ort ist.

**Jahn:** Das ist ein großer Aufwand, aber er lohnt sich. Wenn die Studierenden nicht ausreichend qualifiziert sind, nützt auch das beste Programm nichts.

**Burkhardt:** Wir haben festgestellt, dass die schriftlichen Fachtests längst nicht so aussagekräftig sind wie die Interviews. Die Begutachtung bei den Interviews ist häufig besser geeignet, den späteren Erfolg im Studiengang einzuschätzen.

*Welche Karrierechancen haben die Absolventen?*

**Jahn:** Diejenigen, die seit dem Jahr 2003 den Studiengang Molecular Biology mit einer Promotion abgeschlossen haben, sind fast alle auf Postdoc-Stellen gelandet. Viele sind an international ausgewiesenen Instituten tätig.



**Steffen Burkhardt** hat an der Universität Freiburg und der University of Michigan Biologie studiert. Ab 1993 war er am Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven tätig. Dabei unternahm er eine Grönland-Expedition mit dem Forschungseisbrecher »Polarstern«. Nach seiner Promotion 1998 arbeitete der Meeresbiologe noch zwei Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Alfred-Wegener-Institut. 2000 wurde er Programmkoordinator der Master-/PhD-Studiengänge Molecular Biology und Neurosciences der Universität Göttingen, die als International Max Planck Research Schools eingerichtet wurden. 2004 erhielt die Koordinationsstelle den Preis des Bundesaußenministers für besondere Verdienste bei der Betreuung ausländischer Studierender. 2006 wurden die Studiengänge mit dem Qualitätslabel »Top 10 International Master's Degree Courses made in Germany« des DAAD und des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft ausgezeichnet.



**Reinhard Jahn** studierte Biologie und Chemie an der Universität Freiburg und der Universität Göttingen, an der er 1981 auch promoviert wurde. 1983 wechselte er als Postdoc an die Yale Universität und wurde dann Assistent Professor an der Rockefeller Universität in New York. Ab 1986 war er fünf Jahre lang Leiter einer Nachwuchsgruppe am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in Martinsried. In dieser Zeit habilitierte er sich an der Ludwig-Maximilians-Universität München. 1991 ging er zurück in die USA, wo er als Associate Investigator am Howard Hughes Medical Institute und als Professor für Zellbiologie und Pharmakologie der Yale Universität tätig war. 1997 wurde er Direktor der Abteilung Neurobiologie am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen. Für seine wissenschaftliche Arbeit hat er zahlreiche hohe Auszeichnungen erhalten, so im Jahr 1990 den Max-Planck-Forschungspreis, im Jahr 2000 den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft und im Jahr 2006 den Ernst-Jung-Preis für Medizin. Jahn ist Koordinator der im Rahmen der Exzellenzinitiative beantragten Göttinger Graduiertenschule für Neurowissenschaften und Molekulare Biowissenschaften (GGNB).

# Vielfalt ist (lebens-)wichtig – In Natur und Forschung



**Eine zentrale Erkenntnis der Umweltforschung** ist für Christoph Leuschner zum Dreh- und Angelpunkt seiner Arbeit geworden: »Artenvielfalt erhöht die Anpassungsfähigkeit von Ökosystemen an den globalen Wandel.« Dieser kausale Zusammenhang zwischen Diversität und flexibler Systemantwort gilt indes nicht nur für Ökosysteme, sondern auch für die Forschung. Je unterschiedlicher die Herangehensweisen an wissenschaftliche Fragestellungen, desto fundierter sind die Ergebnisse. Dabei ist aber auch eine andere Erkenntnis zu berücksichtigen: Alles hängt mit allem zusammen. Erst die Interaktion und das Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren hält das System stabil.

Nach dieser Maxime arbeiten auch die Wissenschaftler des 2001 gegründeten Göttinger Zentrums für Biodiversitätsforschung und Ökologie. Daran beteiligt sind die Fakultäten Biologie, Agrarwissenschaften, Forstwissenschaften und Waldökologie, Geowissenschaften und Geografie sowie das Deutsche Primatenzentrum. Die Installation dieser interdisziplinären Plattform löste einen starken Schub in Forschung und Lehre aus. So wurden die neuen Studiengänge Biologische Diversität und Ökologie mit Bachelor-, Master- und PhD-Abschluss eingerichtet. »Die Nachfrage nach diesen deutschlandweit einzigartigen Studiengängen ist groß«, sagt Zentrumssprecher Leuschner.

Dabei ist die Universität Göttingen mit ihren vier »grünen« Fakultäten Biologie, Forst-, Agrar- und Geowissenschaften ohnehin seit langem eine Top-Adresse für Umweltforschung. Mit ihren Untersuchungen zur nachhaltigen Landwirtschaft und der Waldschadensforschung haben Göttinger Wissenschaftler seit den 1960er-Jahren eine Vorreiterrolle übernommen und auch die politische Diskussion geprägt. Die Luftreinhaltungsgesetze der 1980er-Jahre gehen wesentlich auf Göttinger Forschungsergebnisse zurück.

Das neue Zentrum machte es möglich, die vielfältigen Forschungen miteinander zu vernetzen und komplexe interdisziplinäre Projekte zu realisieren. Inzwischen sind dort 17 Forschergruppen tätig. Dazu gehören der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Sonderforschungsbereich »Stabilität von Randzonen tropischer Regenwälder in Indonesien« und eine ebenfalls von der DFG geförderte Forschergruppe, die sich mit der Biodiversität in den tropischen Bergregenwäldern Ecuadors befasst. Doch die Göttinger Wissenschaftler forschen auch in hiesigen Regionen. So untersucht ein DFG-Graduiertenkolleg die Funktionen der Baumartenvielfalt im Nationalpark Hainich.



## Göttinger Zentrum für Biodiversitätsforschung und Ökologie (GZBÖ)

Anfang 2001 wurde an der Georg-August-Universität das Göttinger Zentrum für Biodiversitätsforschung und Ökologie (GZBÖ) gegründet, an dem die Fakultäten Biologie, Agrarwissenschaften, Forstwissenschaften und Waldökologie, Geowissenschaften und Geografie sowie das Deutsche Primatenzentrum und das Zentrum für empirische Unterrichts- und Schulforschung (ZeUS) beteiligt sind. Im Mittelpunkt der Arbeiten stehen die Erforschung der Biodiversität und deren Funktion im Ökosystem sowie Möglichkeiten einer nachhaltigen Nutzung dieser Vielfalt mit modernen Methoden. Das GZBÖ ist in nationale und internationale Forschungsvorhaben eingebunden. Eine wichtige Rolle spielen dabei der durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Sonderforschungsbereich (SFB) 552 »Stabilität von Randzonen tropischer Regenwälder in Indonesien« und die Beteiligung am DFG-Graduiertenkolleg »Die Bedeutung der Biodiversität für Stoffkreisläufe und biotische Interaktionen in temperaten Laubwäldern«. Das Zentrum verfügt über hervorragende Arbeitsbedingungen, die nicht zuletzt in der naturwissenschaftlichen Forschungstradition der Universität begründet sind: Mit dem Herbarium, der Algensammlung, den Botanischen Gärten und dem Geowissenschaftlichen Museum stehen bedeutende Sammlungen für Lehre und Forschung zur Verfügung. Seit dem Wintersemester 2003/2004 gibt es zudem die stark nachgefragten Bachelor/Master- und PhD-Studiengänge Biologische Diversität und Ökologie. Sprecher des GZBÖ ist Prof. Dr. Christoph Leuschner.

Auch heute ist die Göttinger Forschung von großer umweltpolitischer Relevanz. »Wahrscheinlich hat Artenvielfalt die Funktion, die ökologischen Systeme zu puffern und zu erhalten, wenn sich das Klima ändert«, sagt Leuschner. »Wenn Arten aussterben, hat dies auch im Hinblick auf den Klimawandel und seine Folgen gravierende Auswirkungen.«

Die hohe Qualität der Umweltforschung zeigte sich auch in der ersten Runde der Exzellenzinitiative. Die Göttinger Forscher hatten gemeinsam mit der Universität Jena und den dortigen Max-Planck-Instituten für Biogeochemie und Chemische Ökologie den Antrag für das Haeckel-Zentrum für Funktionelle Biodiversitätsforschung eingereicht. »Wir sind nur knapp gescheitert«, sagt Leuschner. Das Land Niedersachsen fördert das neue Functional Biodiversity Research Centre jetzt mit 3,75 Millionen Euro.

Damit sind einige Innovationen möglich. So soll eine Professur für Ökosystemmodellierung eingerichtet werden. Ferner sind neue Forschungseinrichtungen geplant, darunter ein »Rhizo-Lab«. In dieser zentralen Laboreinheit wollen Forscher unterschiedlicher Disziplinen den Mikrokosmos Boden und das Zusammenwirken von Wurzeln, Bakterien, Tieren und Pilzen untersuchen. Außerdem soll mit der Graduiertenschule für Terrestrische Ökosysteme (GGTE) eine Eliteschmiede für Nachwuchsforscher entstehen. »Neben einer ganzen Familie von attraktiven Umweltstudiengängen haben wir damit ein europaweites Aushängeschild für Spitzenausbildung in der Umweltforschung«, sagt Leuschner.

**Christoph Leuschner**, Jahrgang 1956, studierte Biologie und Geographie in Freiburg und Göttingen, wo er 1986 promoviert wurde. Danach war er als Postdoc an den Universitäten Göttingen und Kiel sowie als Gastwissenschaftler an den Universitäten von Hawaii und La Réunion tätig. Ab 1991 war Dr. Leuschner wissenschaftlicher Assistent an der Universität Göttingen, an der er sich 1994 im Fach Botanik habilitierte. Von 1996 bis 2000 war er Professor für Ökologie an der Universität Kassel. Im Jahr 2000 wurde er auf eine Professur für Pflanzenökologie am Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften der Universität Göttingen berufen. Prof. Leuschner ist Leiter des Neuen Botanischen Gartens in Göttingen und Sprecher des Göttinger Zentrums für Biodiversitätsforschung und Ökologie sowie des neu eingerichteten »Functional Biodiversity Research Centre«. Außerdem ist er Mitherausgeber des »Journal of Vegetation Science« und weiterer Fachzeitschriften.



## Göttinger Graduiertenschule für Terrestrische Ökosysteme (GGTE)

Die Universität Göttingen zeichnet sich im Bereich der terrestrischen Ökosystemforschung durch eine hohe nationale und internationale Reputation aus. Die einzigartige Konstellation von drei Fakultäten der Lebenswissenschaften – Agrarwissenschaften, Forstwissenschaften, Biologie – bildet zusammen mit den Geowissenschaften, der Mathematik und Informatik sowie den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften ein exzellentes Umfeld für interdisziplinäre Forschung und Ausbildung. Die in der Exzellenzinitiative beantragte Göttinger Graduiertenschule für Terrestrische Ökosysteme (GGTE) setzt auf strukturierte forschungsbasierte PhD-Studiengänge, deren Programme und Forschungsprojekte sich mit Funktionen, Produkten und Serviceleistungen von Ökosystemen unter dem Aspekt des globalen Wandels befassen.

GGTE fasst 15 PhD-Programme zusammen, darunter sechs in Planung. Die Graduiertenschule basiert auf ausgewiesener Exzellenz der beteiligten Forschungsbereiche, effizient strukturierten Ausbildungsprogrammen, neuen interdisziplinären und fakultätsübergreifenden PhD-Programmen sowie einer Ausbildung in sozialen und wirtschaftlichen

Kompetenzbereichen. Die Qualitätskontrolle übernimmt ein externes Advisory Board, dem Repräsentanten aus Wissenschaft und Wirtschaft angehören.

Kennzeichnend für das Ausbildungsprogramm sind neben der gezielten Auswahl der Doktoranden und Doktorandinnen insbesondere auch die Betreuung durch ein Thesiscommittee, das Angebot interdisziplinärer Seminare, spezifischer Methodenkurse, Workshops zur Entwicklung von Führungsqualitäten und interkultureller Kompetenz sowie der Aufbau von Netzwerken durch Praktika in Partnerorganisationen. Die beantragte Förderung wird eingesetzt, um strukturelle Änderungen zu erreichen und dadurch Forschungsaktivitäten und internationale Sichtbarkeit in einem Bereich zu steigern, der sich den wichtigsten Problemen des 21. Jahrhunderts widmet. Partner in der Göttinger Graduiertenschule für Terrestrische Ökosysteme sind Wissenschaftler der HAWK Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen und des Fraunhofer-Instituts für Holzforschung in Braunschweig sowie Experten der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt. Koordinator ist der Göttinger Forstwissenschaftler Prof. Dr. Stefan Schütz.

# Interdisziplinäres Forschen – Im Geist der Aufklärung



## CORO Centrum Orbis Orientalis

Das Centrum Orbis Orientalis (CORO) – Zentrum für semitistische und verwandte Studien ist eine im Jahr 2005 gegründete wissenschaftliche Einrichtung, die gemeinsam von der Georg-August-Universität Göttingen und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen getragen wird. Dem Zentrum gehören Wissenschaftler der Philosophischen Fakultät und der Theologischen Fakultät an. Sein besonderes Profil besteht in der Fokussierung auf die semitische Sprachenfamilie, die sich über einen Zeitraum vom 3. Jahrtausend vor Christus bis in die Gegenwart entwickelt und über weite geographische Räume verbreitet hat. Als Basisfächer sind die Altorientalistik (Keilschriftforschung), die Bibelwissenschaften (Altes und Neues Testament), die orientalische Kirchengeschichte sowie die Arabistik und Islamwissenschaft beteiligt; für die Judaistik bestehen Kooperationen. Dem Zentrum gehören auch Vertreter der Ägyptologie, der Alten Geschichte, der Klassischen und der Christlichen Archäologie, der Iranistik, der Klassischen Philologie und der Religionswissenschaft an. Direktor des CORO ist der Göttinger Theologe Prof. Dr. Reinhard Gregor Kratz.

Ziel des CORO ist es, Forschung und Lehre in den semitischen Philologien und angrenzenden Fachrichtungen in Göttingen zu koordinieren. Es will eine organisatorische Plattform für die in Göttingen vorhandene altertumswissenschaftliche Kompetenz bieten, um die Entwicklung von Forschungsvorhaben, die Koordination interdisziplinärer Studiengänge und eine effiziente Nachwuchsförderung zu ermöglichen. Darüber hinaus werden bestehende nationale und internationale Kooperationen (besonders mit arabischen Ländern und Israel, aber auch den USA, Kanada, den Niederlanden und skandinavischen Ländern) gepflegt und weiterentwickelt. Eingebunden in das CORO sind das Graduiertenkolleg »Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder«, die Emmy-Noether-Forschergruppe »Ratio Religiones« sowie die Sprachenschule »Ludus Linguarum«. Derzeit sind dem CORO neun Projekte der Akademie und der Universität angegliedert, darunter die durch die DFG geförderten Vorhaben »Lexikalische Listen aus Assur« und das »Göttinger Prosopographische Lexikon«, das Editionsprojekt »SAPERE« sowie die Qumran-Forschung und die Septuaginta-Edition.

**In seinen Forschungen taucht Reinhard Gregor Kratz tief in die Welt der Antike ein.** Er ist fasziniert vom Alten Orient, von jener Region, in der auch die abendländische Kultur ihren Ursprung hat. Als Forscher ist der Theologieprofessor jedoch ein vehementer Verfechter der Aufklärung und damit der Moderne. Der Alttestamentler geht den Dingen auf den Grund. Ihm geht es um Überlieferungen »aus erster Hand«. Deshalb unterzieht Kratz das Alte Testament einer kritischen Analyse und studiert jahrtausendealte Schriftrollen, um anhand dieser Dokumente ein Stück Sprach-, Religions-, Politik- und Kulturgeschichte rekonstruieren zu können. Forschung, so sein Credo, muss auf fundierten Grundlagen aufbauen und sowohl methodisch als auch inhaltlich mit einem Höchstmaß an Genauigkeit betrieben werden.

Deshalb fühlt er sich auch in Göttingen besonders wohl. »Die Georg-Augusta ist eine Universität der Aufklärung, und Philologie und Geschichte waren hier schon immer ein Schwerpunkt.« Diese Fächer hätten im Übrigen von jeher kooperiert. Bis vor einigen Jahren war diese Zusammenarbeit noch sehr individuell geprägt und mit den Namen bestimmter Wissenschaftler verknüpft. Inzwischen ist die interdisziplinäre Arbeit institutionell verankert: Seit zwei Jahren forschen Theologen und Philologen unter einem gemeinsamen Dach, dem CORO – Centrum Orbis Orientalis. Kratz ist der Leiter dieses Forschungszentrums.



Begonnen hatte die Vernetzung mit einer gemeinsamen Ringvorlesung über Abraham als Stammvater der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam im Sommersemester 2002. Es folgte das DFG-Graduiertenkolleg »Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder« und schließlich die Gründung des CORO. Mit dieser Forschungsplattform haben die Göttinger Geisteswissenschaftler Neuland betreten: »Es ist das erste und bislang einzige Zentrum, in das neben der Universität auch die Akademie der Wissenschaften eingebunden ist«, erläutert Kratz. Zwischen beiden Einrichtungen besteht eine Arbeitsteilung: Die Göttinger Akademie betreut die Langzeitprojekte zur Grundlagenforschung, die Universität die thematischen Forschungsprojekte und die Nachwuchsförderung. »Es war ein gewisser juristischer Kraftakt, die beiden Institutionen zusammenzuführen, aber es hat sich gelohnt«, meint der CORO-Direktor.

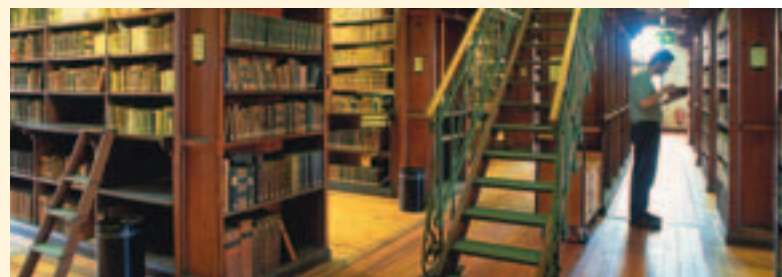
Für Kratz sind die Langzeitprojekte der Akademie nicht nur ein Grundpfeiler für alle anderen Forschungsvorhaben, sondern auch ein Aushängeschild für den Standort Göttingen: »Im Aus-

## Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB)

Die Göttinger Universitätsbibliothek wurde 1734 gegründet – drei Jahre vor der Aufnahme des Lehrbetriebs an der Georgia Augusta. Mit ihr wurde erstmals in der Bibliotheksgeschichte das Konzept einer modernen Forschungsbibliothek verwirklicht – die erste wissenschaftliche Universalsbibliothek von europäischem Rang. Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) nimmt seit Jahren eine Spitzenposition unter den deutschen Wissenschaftsbibliotheken ein: Zum vierten Mal in Folge belegt sie 2007 in dem bundesweiten Bibliotheksranking BIX in der Kategorie der »zweischichtigen Universitätsbibliotheken« – Bibliothekseinrichtungen, die mehrere Teilbibliotheken umfassen – den ersten Platz. Im Jahr 2002 wurde die SUB vom Deutschen Bibliotheksverband (DBV) und der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius als »Bibliothek des Jahres« ausgezeichnet.

Der Medienbestand der SUB umfasst über vier Millionen Bände, 1,5 Millionen Mikroformen, 304.000 Karten und Pläne, 14.000 Print-Zeitschriften, 13.300 Handschriften, 3.100 Inkunabeln, 375 Nachlässe von Wissenschaftlern sowie umfangreiche digitale Bestände. Zusätzlich bestehen weitere 143 selbstständige Teilbibliotheken an Instituten und Seminaren der Universität. Aus der Tradition der Forschungsbibliothek konnte die SUB Bestände von nationalem und internationalem Rang aufbauen. Daraus sind ihr vielfältige Aufgaben als Staatsbibliothek für Niedersachsen, als Sondersammelgebietsbibliothek im Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft und als Deutsche Nationalbibliothek für das 18. Jahrhundert im Rahmen der AG Sammlung Deutscher Drucke erwachsen. Forschern aus der ganzen Welt stehen im Heyne-Lesesaal im Historischen Bibliotheksgebäude aus dem Erscheinungszeitraum von 1601 bis 1900 rund 160.000 Bände frei zugänglich zur Verfügung. Dort befinden sich auch weitere wertvolle Bestände, darunter 65.000 Altkarten, Handschriften und Inkunabeln. Darüber hinaus nutzt die SUB den Historischen Bibliothekssaal der Paulinerkirche für vielbeachtete Ausstellungen.

Als weltweit anerkanntes Kompetenzzentrum für die Digitale Bibliothek ist die SUB in eine Vielzahl von aktuellen Forschungs- und Entwicklungsprojekten eingebunden oder übernimmt hier Leitungsfunktionen. Fast acht Millionen Euro an Dritt- und Sondermitteln – mehr als das Sechsfache der durchschnittlichen Drittmittelquote zweischichtiger Universitätsbibliotheken – konnte die Göttinger Bibliothek im Jahr 2006 einwerben. »Diese Mittel ermöglichen es uns, zukunftsweisende Dienstleistungsangebote aufzubauen, die zu den vordringlichen Aufgaben einer modernen wissenschaftlichen Bibliothek gehören«, betont SUB-Direktor Dr. Norbert Lossau. Dazu gehören insbesondere die Überführung des gedruckten nationalen Erbes in die digitale Welt, innovative elektronische



Publikationsmodelle, alternative Lizenzformen für elektronische Zeitschriften, die Entwicklung digitaler Infrastrukturen für Forschung und Lehre sowie die Langzeitarchivierung digitaler Daten. Zur Bewältigung dieser Aufgaben wurden Kooperationsvereinbarungen unter anderem mit der Max Planck Digital Library und der Deutschen Nationalbibliothek geschlossen.

»Die Nähe zu einer renommierten Universität ist für ein international aufgestelltes Unternehmen wie KWS ausgesprochen wichtig: Ein akademisches Umfeld strahlt Weltoffenheit und Toleranz aus. Darum leben viele der bei uns beschäftigten Wissenschaftler mit ihren Familien in Göttingen. Fachkontakte sind wichtig, aber auch Kultur und Mobilität: Ohne die Georg-Augusta gäbe es keinen ICE-Bahnhof in Göttingen – Welch ein Segen auch für uns als Wirtschaftsunternehmen! Ohne den Wissenschaftsstandort Göttingen wäre auch das Göttinger Umfeld finstere Provinz!«

*Dr. Andreas J. Büchting, Vorstandssprecher der KWS SAAT AG, Einbeck*

land beneidet man uns darum.« Vor allem die Göttinger Septuaginta, die einzige kritische Ausgabe der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, sei weltweit ein Begriff. Dieses Editionsprojekt ist zugleich das älteste der Göttinger Akademie, im nächsten Jahr wird es 100 Jahre alt. Kratz hält es auch weiterhin für unverzichtbar: »Ohne kritisch edierte Originaltexte können wir alle nicht arbeiten.«

Ein weiteres wichtiges Langzeitprojekt ist das Qumran-Wörterbuch. Darin sollen sämtliche Wörter aus den berühmten Schriftrollen vom Toten Meer Eingang finden, außerdem deren

verschiedene Bedeutungen und semantische Veränderungen. Das Sisyphus-Projekt wird mit modernsten Hilfsmitteln betrieben, die Forscher geben alle Einträge in eine elektronische Datenbank ein.

Die enge Verzahnung von Grundlagenforschung und thematischen Projekten erleichtert auch die Einwerbung von Drittmitteln, sagt Kratz. Er selbst hat gerade von der DFG ein Kooperationsprojekt mit der Universität Haifa genehmigt bekommen, das auf der Qumran-Datenbank aufbaut und der Verbindung von Altem Testament und Qumran-Forschung dient. Eine besonders enge Zusammenarbeit gibt es zudem mit der Hebräischen Universität Jerusalem, die auch an einem geplanten Sonderforschungsbereich zum Thema Religion und Weisheit (SOPHIA) beteiligt ist. Insgesamt bietet das CORO vor allem jungen Nachwuchsforschern viele Vorteile, meint Kratz. Diese hätten die Möglichkeit, sehr früh Kontakte zu etablierten Wissenschaftlern zu pflegen und eigene Forschergruppen aufzubauen.

Doch auch wenn Kratz der »Spiritus rector« des Zentrums ist, sieht er auch die Grenzen solcher Forschungsverbände: »Geisteswissenschaft ist und bleibt eine Wissenschaft von Individuen. Meine wichtigsten Erkenntnisse sind nicht in irgendwelchen Großprojekten entstanden, sondern wenn ich allein am Schreibtisch sitze und die Quellen studiere. Da geht mir am meisten auf.«

**Reinhard Gregor Kratz**, Jahrgang 1957, studierte Evangelische Theologie und Gräzistik an den Universitäten Frankfurt/Main, Heidelberg und Zürich. 1987 wurde er an der Universität Zürich promoviert, 1990 habilitierte er sich dort für das Fach Altes Testament. Ab 1991 war Prof. Kratz als Privatdozent in Zürich und als Heisenberg-Stipendiat der DFG tätig. 1995 nahm er den Ruf an die Georg-Augusta als Professor für Altes Testament an. 2002/2003 war er Visiting Research Fellow des Wissenschaftskollegs zu Berlin, 2006/2007 Visiting Research Fellow in Christ Church (Oxford). Bereits seit 1999 ist Prof. Kratz Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Dort leitet er das Septuaginta-Unternehmen und das Projekt »Hebräisches und Aramäisches Wörterbuch über die nicht-biblischen Texte vom Toten Meer«. Er ist außerdem Direktor des Centrum Orbis Orientalis (CORO) und Partnerschaftsbeauftragter der Universität Göttingen für die Kooperationen mit den israelischen Universitäten.



## Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Die Göttinger Akademie der Wissenschaften gilt als Ort, an dem das wissenschaftliche Gespräch im Mittelpunkt steht und die Wurzeln und die Geschichte des Wissenschaftsstandortes Göttingen deutlicher als anderswo zu Tage treten. Kompetenz durch Kooperation



ist dabei traditionsgemäß die besondere Stärke der Göttinger Akademie, und mit ihrem Zusammenwirken mit den geisteswissenschaftlichen Zentren der Universität ist sie gleichzeitig überaus innovativ. Die Göttinger Akademie hat seit ihrer Gründung im Jahre 1751 den Gedanken der Einheit der Wissenschaften vertreten. Die rund 80 gewählten Mitglieder

der Philologisch-Historischen Klasse und der Mathematisch-Physikalischen Klasse tagen während des Semesters alle 14 Tage gemeinsam. Die Akademie setzt auf die Bewahrung und Pflege der universitas litterarum, das heißt auf die Vielfalt der Fächer. Sie hat bei ihren Aktivitäten und ihrer Förderpraxis die sogenannten »Orchideenfächer« besonders im Blick und übernimmt vorrangig langfristige, primär im geisteswissenschaftlichen Bereich angesiedelte Forschungsprojekte, darunter die Erstellung wissenschaftlicher Wörterbücher, Lexika oder kritischer Gesamtausgaben.

So ist Göttingen das Zentrum des Papsturkundenwerks, für das bisher 23.000 mittelalterliche Papsturkunden bearbeitet wurden. Es entsteht – oft in Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftsakademien – die Neuauflage des Deutschen Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm, die Enzyklopädie des Märchens, die Leibniz-Edition und ein Katalog der orientalischen Handschriften in Deutschland. Das sind nur einige der 36 Akademie-Projekte, die von ebenso vielen Kommissionen betreut und von rund 150 Mitarbeitern bearbeitet werden. Dass die Göttinger Akademie ihrem Siegelsspruch »Fecundat et ornat« – sie befruchtet und ziert – nachkommt, zeigt sich in den Aktivitäten zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Auszeichnung bedeutender Gelehrter. Unter den zwölf Akademie-Preisen ist der mit 25.000 Euro dotierte Dannie-Heineman-Preis der Gewichtigste – mehrere mit diesen Preisen ausgezeichnete Wissenschaftler erhielten später den Nobelpreis. Die Akademie zu Göttingen ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, deren amtierender Präsident der Chemiker Prof. Dr. Herbert W. Roesky ist.



# Tagen in Göttingen

## UNSERE LEISTUNGEN FÜR SIE

Beratung zu Tagungsmöglichkeiten | Einholen und Verwalten von Zimmerkontingenten | Zimmerbuchung über Internet oder im Buchungsbüro  
Teilnehmerregistrierung und Anmeldung zu Workshops per Internet | Abrechnung der Teilnahmegebühren | Hotelservice am Welcome Desk | Organisation von Rahmen- und After-Work-Programmen



**Göttingen**

Stadt, die Wissen schafft

[www.goettingen-tourismus.de](http://www.goettingen-tourismus.de)

# Eine Frage der Balance: Zwischen individuellem Forschen und Teamarbeit

**Geisteswissenschaftler gelten gemeinhin als einsame »Schreibtischtäter«.** Auch Rainer Hirsch-Luipold gehört diesem Typus Forscher an. »Phasen der Zurückgezogenheit sind unverzichtbar«, sagt der Theologe und Klassische Philologe. Besprechungstermine legt er deshalb am liebsten auf den Nachmittag, um sich die Vormittage für konzentrierte Arbeit frei zu halten. Gleichzeitig ist Hirsch-Luipold ein überzeugter Teamarbeiter, der es wichtig findet, Wissenschaftler aus dem stillen Kämmerlein zu holen und miteinander ins Gespräch zu bringen: »Sowohl für die Forschung als auch für die persönliche Karriere ist das gemeinsame Arbeiten in vernetzten Strukturen von großem Vorteil.«

Rainer Hirsch-Luipold ist Leiter der DFG-geförderten Emmy Noether-Nachwuchsgruppe »Ratio Religionis«, die sich mit der Verbindung von gelebter Religion und Philosophie zur Zeit der Entstehung des Neuen Testaments befasst. Solche Forschergruppen sind in den Naturwissenschaften seit langem eingeführte Praxis, in den Geisteswissenschaften dagegen bislang eher selten.

Die Gruppe ist interdisziplinär angelegt. Hirsch-Luipold hat sich ein Team aus jungen Theologen, Religionswissenschaftlern und Klassischen Philologen zusammengestellt, die in einem eigenen



mit dem Graduiertenkolleg »Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder« vernetzten Promotionsprogramm ausgebildet und bei ihren Dissertationen fächerübergreifend betreut werden. Interdisziplinarität sei von zentraler Bedeutung für das Projekt, sagt er: »Die Erschließung von komplexen religiös-philosophischen Texten lässt sich nur in einem interdisziplinären Diskurs bewerkstelligen.«

Dieser Diskurs wird intensiv gepflegt. So veranstaltet die Gruppe eigene Seminare und trifft sich zu wöchentlichen Arbeitssitzungen. Sie hat dafür einen eigenen Raum mit einer Grundausstattung der wichtigsten Bücher. Hier habe die Theologische Fakultät ausgezeichnete Bedingungen geschaffen, sagt Hirsch-Luipold. Einmal im Monat stellen die Forscher konkrete Ergebnisse ihrer Arbeiten vor. »Für die Mitarbeiter ist es ausgesprochen herausfor-



## Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen (GSGG)

Die Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen (GSGG) wurde im Sommer 2005 gegründet und nahm ihre Arbeit zum Wintersemester 2006/2007 auf. Sie ist eine gemeinsame Einrichtung der Philosophischen Fakultät und der Theologischen Fakultät. Die Universität Göttingen hat ihre Doktorandenausbildung auf strukturierte Promotionsprogramme umgestellt. Ziel ist es, exzellente Forscherinnen und Forscher auf international konkurrenzfähigem Niveau an der Georgia Augusta auszubilden. Die Graduiertenschule bemüht sich daher intensiv darum, bestqualifizierte Studierende aus aller Welt anzuziehen, und hat zu diesem Zweck ein attraktives Stipendienprogramm aufgelegt. Die Einrichtung koordiniert und unterstützt einzelne Promotionsprogramme und Graduiertenkollegs, sorgt insbesondere für die Qualitätssicherung und übernimmt übergreifende Aufgaben wie die Vermittlung von Methodenkenntnissen und Schlüsselqualifikationen. Mit ihrem Ausbau zu einer umfassenden Graduiertenschule wurde eine vernetzte Plattform für herausragende Forschung und strukturierte Ausbildung für Nachwuchswissenschaftler im gesamten Bereich der Geisteswissenschaften geschaffen.

Die Philosophische und die Theologische Fakultät können dabei auf eine Tradition herausragender akademischer Leistungen zurückblicken. Gemeinsam verfügen sie über eine in Deutschland nahezu einzigartige Vielfalt an Fächern und Zentren. Beide Fakultäten und die gemeinsame Graduiertenschule profitieren von der intensiven Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, aber auch von internationalen Forschungs- und Ausbildungskooperationen mit bedeutenden Partnern in aller Welt. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind in der Graduiertenschule sechs Promotionsprogramme zusammengeführt: Die Literaturvermittlung in der ›nachbürgerlichen‹ Wissensgesellschaft, die interdisziplinäre Umweltgeschichte sowie die Generationengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert und die Mittelalter- und Frühneuzeitstudien sind Kollegs, die die Philosophische Fakultät einbringt. Ein Programm der Theologie beschäftigt sich mit Glaube, Ethik, Bildung und Organisation; dem Poly- und Monotheismus in der Antike ist ein von beiden Fakultäten getragenes Graduiertenkolleg gewidmet. Den Vorstand der Graduiertenschule bilden Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath als Sprecher, Prof. Dr. Florian Wilk, Prof. Dr. Thomas Kaufmann und Prof. Dr. Gerhard Lauer.

dernd, im unmittelbaren Dialog mit anderen Forschern ihre Projekte zu bearbeiten.« Außerdem veranstaltet die Gruppe eigene Gastvorträge und internationale Tagungen zu den Kernthemen des Projekts. So fand im Februar dieses Jahres eine Tagung in Göttingen statt, im nächsten Frühjahr folgt ein gemeinsam mit der University of North Carolina organisiertes Symposium in Chapel Hill (USA).

Wichtig für die Forschergruppe sei ein klarer thematischer Fokus, sagt Hirsch-Luipold. Dies stelle besondere Anforderungen an die Mitarbeiter: »Diese müssen über ausgezeichnete individuelle wissenschaftliche Fähigkeiten verfügen, aber auch in das Gesamtprojekt passen und sich auf ein ihnen vorgegebenes Thema einlassen.« Gerade ein geisteswissenschaftliches Projekt beruhe auf der Kompetenz und Initiative der Einzelnen. Deshalb sei die Arbeit in der Gruppe oft eine Gratwanderung. »Die Forscher brauchen genug Raum, um ihre eigenen Ideen zu entwickeln, gleichzeitig darf das Projekt nicht auseinanderfließen.«

Ein solches Projekt lebt aber auch wesentlich von der Flexibilität. So entwickelte die Gruppe die Idee einer »Sommerwerkstatt«, um eine Promotionsstudentin aus Cambridge, die der Gruppe im Gaststatus angehört, unmittelbarer in die Projektarbeit einbinden zu können. Drei Tage lang diskutierten die wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeiter des Projekts mit arrivierten Spezialisten Texte von Philon von Alexandrien, einem jüdischen Philosophen und Schriftausleger aus der Zeit der Entstehung des Neuen Testaments. »Nach der intensiven Gruppenarbeit haben wir dann abends auch schon mal eine Flasche Wein aufgemacht«, erzählt der Leiter der Nachwuchsgruppe. »Zum gemeinsamen Forschen gehört schließlich auch das entspannte Miteinander dazu.«

Insgesamt eröffne die Zugehörigkeit zu einer Forschergruppe viele Perspektiven – gerade in Göttingen, wo so renommierte fächerübergreifende Langzeitedititionsprojekte der Akademie der

Wissenschaften wie die Septuaginta-Edition und das Qumran-Lexikon oder die Text- und Interpretationsreihe SAPERE betrieben werden. »Man hat dann schon ein Standbein in diesem Bereich«, sagt Hirsch-Luipold. Geisteswissenschaftler hätten daher in Göttingen hervorragende Karrierechancen. »Einen solchen Schwerpunkt auf der Verbindung von theologischen, religionswissenschaftlichen und philosophischen Fragen, eine so intensive Zusammenarbeit über eine große Fächerpalette hinweg und so viele prestigeträchtige Forschungsunternehmen wird man sonst in Deutschland schwerlich finden.«

**Rainer Hirsch-Luipold**, Jahrgang 1967, studierte Evangelische Theologie und Griechische Philologie in Tübingen, München, Cambridge und Berlin. Nach der ersten theologischen Prüfung, die er 1994 in Tübingen ablegte, war er von 1995 bis 2000 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bayreuth tätig. Gleichzeitig absolvierte er ein Promotionsstudium in Klassischer Philologie an der Universität Heidelberg, das er 2001 abschloss. 2002 legte Dr. Hirsch-Luipold sein zweites theologisches Examen ab und arbeitete anschließend als Pfarrer in der Württembergischen Landeskirche. Im April 2003 wechselte er als wissenschaftlicher Assistent an den Lehrstuhl für Neues Testament der Universität Göttingen. Seit Juni 2006 ist er Leiter der von der DFG geförderten Emmy Noether-Nachwuchsgruppe Ratio Religionis, seit Oktober 2007 Gastwissenschaftler am Princeton Theological Seminary, New Jersey. Hirsch-Luipold ist Vorsitzender der deutschen Sektion der Internationalen Plutarchgesellschaft und Mitherausgeber der Reihe SAPERE.



# Brückenbauerin

## zwischen Schule und Studium



**Eva-Maria Neher ist die Hausherrin des architektonisch spektakulärsten Gebäudes** auf dem naturwissenschaftlichen Nordcampus der Universität Göttingen. Der knallbunte Bau, bei dem jedes der vier oberen Stockwerke eine andere Farbe hat, vermittelt sowohl den Eindruck von quirliger Lebendigkeit als auch von funktionaler Modernität. Und er macht neugierig. Damit spiegelt das Äußere das wider, was sich auch im Inneren abspielen soll: Das Gebäude beherbergt das »XLAB«. Dieses bundesweit einzigartige Experimentallabor will bei jungen Leuten Begeisterung für die Naturwissenschaften wecken und eine Brücke zwischen Schule und Studium bauen.

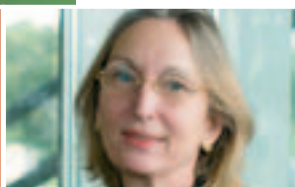
Eva-Maria Neher, selbst promovierte Mikrobiologin, ist Initiatorin, Gründerin und Leiterin dieser Experimentierstätte. Die 56-jährige Ehefrau des Nobelpreisträgers Erwin Neher hat seit Mitte der 1990er-Jahre beharrlich für eine solche Einrichtung gekämpft. Damals hatten die Naturwissenschaften ein schlechtes Image, die Studierendenzahlen gingen immer weiter zurück – diesem Trend wollte sie nicht tatenlos zusehen. Dabei war ihr klar: »Wenn ich nachhaltig etwas erreichen will, muss ich bei der Ausbildung der Schüler beginnen.«

Der naturwissenschaftliche Unterricht in den Schulen sei meist zu theorielastig, sagt Eva-Maria Neher. Vor allem Oberstufenschüler hätten zu wenig Möglichkeiten zum anspruchsvollen Experimentieren, weil die Schulen häufig technisch nicht ausreichend ausgestattet seien und es vielen Lehrern an experimenteller Erfahrung fehle. Um diese Defizite auszugleichen, entwickelte sie die Idee eines externen Experimentallabors in Göttingen und konnte dafür auch die damalige niedersächsische Landesregierung und die Universität begeistern. 2000 fanden die ersten Kurse in Räumen der Universität statt, Ende 2004 erhielt das XLAB dann ein eigenes Gebäude.

Die Experimentalkurse umfassen alle naturwissenschaftlichen Disziplinen von der Biologie über Chemie und Physik bis zur Informatik und Astronomie. Dabei wird großer Wert auf Professionalität gelegt. »In der Schule muss ein Lehrer alle Sparten seines Fachs vertreten, dies ist bei uns anders«, sagt Neher. Alle XLAB-Dozenten seien Spezialisten.

Die Nachfrage ist groß. Aus ganz Deutschland und dem europäischen Ausland kommen Schulklassen nach Göttingen, um mehrere Tage lang im XLAB zu experimentieren. »Dass wir einmal auch international so starke Wirkung haben würden, konnten wir am Anfang nicht ahnen«, sagt Eva-Maria Neher. »Inzwischen haben wir über 11.000 Schülertage pro Jahr.«

Seit 2003 veranstaltet das XLAB in den Sommerferien ein mehrwöchiges International Science Camp, an dem Schüler aus der ganzen Welt teilnehmen. Diese Camps seien inzwischen eine



wichtige Werbung für den Wissenschaftsstandort Göttingen, meint die XLAB-Leiterin. Insbesondere Schüler aus dem Ausland, deren Eltern teilweise deutschsprachig sind, entschieden sich danach häufig für Göttingen als Studienort. »Vor allem in der Physik haben wir diese Erfahrung gemacht.«

Das XLAB kooperiert sowohl mit den naturwissenschaftlichen Fakultäten der Universität als auch mit den Max-Planck-

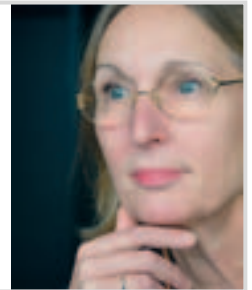
»Die Zusammenarbeit mit der Universität zur Stärkung des Wissenschaftsstandortes Göttingen hat für mich erste Priorität. Unsere vielfältigen Kooperationen sichern und fördern die hervorragenden Entwicklungschancen der Wissensregion Göttingen, für die der erfolgreiche gegenseitige Transfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft immer mehr an Bedeutung gewinnt.«

Wolfgang Meyer, Oberbürgermeister der Stadt Göttingen

Instituten und anderen Forschungseinrichtungen in Göttingen. Nebenbei wird auch der Bologna-Prozess aktiv umgesetzt: So kommen seit drei Jahren regelmäßig bis zu 30 Medizinstudenten der Universität Sevilla nach Göttingen, um drei Wochen lang am XLAB Experimentalkurse in Anatomie, Molekularbiologie und Neurophysiologie zu absolvieren. »Für dieses Praktikum werden ihnen in Spanien Credit Points auf ihr Studium angerechnet«, berichtet Neher. In diesem Jahr machen erstmals auch Studierende aus Göttingen ein Forschungspraktikum in Laboren in Sevilla, das ihnen auch hier mit Credit Points honoriert wird.

Die Kooperation mit der Universität Sevilla hat einen besonders nachhaltigen Effekt: Während ihrer Zeit am XLAB besuchen die Studierenden auch die Göttinger Forschungseinrichtungen – und sind oft so angetan, dass sie später zu einem weiteren Praktikum, zum Studienaufenthalt oder in eines der Promotionsprogramme an die Georgia Augusta zurückkehren.

*Eva-Maria Neher, Jahrgang 1950, studierte Mikrobiologie, Biochemie und Organische Chemie an der Universität Göttingen. Nach ihrer Promotion im Jahr 1977 war sie wissenschaftliche Assistentin bei der Gesellschaft für Strahlen- und Umweltschutz sowie Postdoc am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen. Zwischen 1978 und 1985 arbeitete Dr. Neher als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Physiologische Chemie der Universität Göttingen. Anschließend folgte eine »Familienpause«, mit ihrem Ehemann Erwin Neher hat sie fünf Kinder. Ab 1993 veranstaltete sie Experimentalkurse in den Fächern Chemie und Biologie an der Freien Waldorfschule Göttingen und entwickelte die wissenschaftlich-didaktische Konzeption für die Ausstellung »Faszination Pflanzenzüchtung« bei der KWS SAAT AG zur EXPO 2000. Seit Oktober 2000 ist Dr. Neher Leiterin und Geschäftsführerin des XLAB – Göttinger Experimentallabor für junge Leute e.V. 2002 wurde sie mit dem Niedersächsischen Verdienstorden und 2005 mit dem Kommunikationspreis der Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie (GBM) ausgezeichnet.*



## Gemeinsam die Besten werben: Göttingen geht in die (Marketing-)Offensive

Mit einem Schulterschluss gehen die drei Göttinger Hochschulen, das Studentenwerk und die Stadt Göttingen einen neuen Weg im Studierendenmarketing: Die Partner werben gemeinsam für Göttingen als attraktiven Hochschulstandort und haben dabei insbesondere begabte Studierende aus aller Welt im Blick. Erster wichtiger Baustein der Vermarktungsoffensive ist das serviceorientierte Internetportal [www.studieren-in-goettingen.de](http://www.studieren-in-goettingen.de). Hier finden Studieninteressierte in deutscher und in englischer Sprache ein breites Spektrum an Informationen rund um das Studium und vieles von dem, was Göttingen außerdem für junge Leute zu bieten hat.

Im Mittelpunkt steht das Studienangebot der drei Hochschulen: Die traditionsreiche Georg-August-Universität mit derzeit rund 24.600 Studierenden bietet mit 130 Studienprogrammen als Volluniversität ein breites Fächerspektrum von Agrarwissenschaften bis Zentralasienkunde an. Insbesondere die Vielfalt der sogenannten »kleinen Fächer« in den Geisteswissenschaften ist dabei bundesweit nur noch selten anzutreffen und ermöglicht individuelle Qualifikationen, die heute neben den Absolventen der Natur- und Gesellschaftswissenschaften zunehmend stärker am Arbeitsmarkt nachgefragt sind. Die beiden Fachhochschulen HAWK – Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen und die Private Fachhochschule Göttingen bilden im ingenieurwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Bereich mit innovativen Studiengängen besonders praxis- und wirtschaftsnah aus. In diversen Hochschulrankings ihrer Fächer sind sie jeweils ganz weit vorn zu finden.

Herausragend ist auch das Serviceangebot, das Hochschulen, Stadt Göttingen und das Studentenwerk für Studienanfänger bereithalten. Im Internetportal finden sich zu Fragen

des alltäglichen Lebens wie Wohnen, Essen und Studienfinanzierung ebenso umfassende Informationen und Ansprechpartner wie Beratungsangebote für Studienbewerber in schwierigen Lebenslagen, zum Beispiel studierende Eltern oder Studenten mit Behinderung. Der Goe-Guide ist ein englischsprachiger Führer durch alle Problemfelder und Unwägbarkeiten, die ein Studium und die damit verbundenen Formalitäten für Bewerber aus dem Ausland mit sich bringen kann.

Wer langfristig plant, kann bereits zu Studienbeginn auf verschiedene Karriereeinsteigprogramme zugreifen. Firmenkontaktmessen, Existenzgründungsberatung, Alumni-Netzwerke – ein erklärtes Ziel der Partner ist es, auch über das Studium hinaus Karrierewege aufzuzeigen, zu begleiten und zu fördern.

Da die studentische Lebensqualität von jeher untrennbar mit einem hochkarätigen Freizeit- und Kulturangebot einhergeht, kann Göttingen auch hier punkten: Drei Theater, zwei Kulturzentren, ein Dutzend Kinosäle und ungezählte Musikbühnen bieten Auswahl für ein aufregendes Kulturerleben oder auch Nachtleben. Sportangebote in der Stadt und im Umland bieten für jede Sparte und Kondition etwas, allein im Hochschulsport der Uni sind 43 Sportarten im Programm.

»Extra Gottingam non est vita, si est vita non est ita!« (Außerhalb Göttingens kann man nicht leben, wenn aber doch, dann nicht so gut!), sagte vor 200 Jahren der Göttinger Universitätsprofessor August Schlözer (1735 bis 1809). Politisch korrekt würden wir in der heutigen Zeit eine solche Äußerung nicht mehr machen können. Aber in Göttingen lebt und studiert es sich allemal immer noch besser als in den meisten anderen Universitätsstädten auf der Welt.



**sartorius stedim**  
biotech

## Sartorius Stedim Biotech Promotes Young Scientists



Jump-start your career with Sartorius Stedim Biotech and join our multicultural team:

With our Sartorius Stedim Biotech International Biosciences Scholarship we promote qualified upcoming industry specialists. Scholarships are awarded on an ongoing basis to ambitious students and graduates in biosciences who wish to focus on R&D or on applications development. Take this opportunity to be a part of challenging projects.

Sartorius Stedim Biotech is a leading provider of cutting-edge equipment and services for the development, quality assurance and production processes of the biopharmaceutical industry. With production and sales locations in Europe, North America and Asia as well as a global network of sales companies, Sartorius Stedim Biotech enjoys a worldwide presence. Its key manufacturing and R&D location is in Germany. The company employs over 2,200 people.

[www.sartorius-stedim.com/scholarship](http://www.sartorius-stedim.com/scholarship)  
turning science into solutions